Phys. m.
17
b
Film

film

Phys. m. 17 s

<36619818730019 S

<36619818730019

Bayer. Staatsbibliothek

F, O

Phys. m.
17.s

17 B

Phys. misc. 17 8

Ausführliche Beschreibung
der
Sprachmaschinen
oder
sprechenden Figuren
mit unterhaltenden
Erzählungen und Geschichten
erläutert
von
H. M. B.

Mit zwei Kupfertafeln.

Nürnberg,
bei Johann Eberhard Zeh
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

In so aufgeklärten Zeiten wir auch leben, so werden doch noch Jahrhunderte vergehen, ehe die meisten, ich will nicht sagen, alle Menschen, nur so viel zum Nachdenken gebracht werden, um sich über Täuschungen wegzusezen, welche der menschliche Wiz dazu erfand.

So lange der Mensch mit seinem Verstand am Natürlichen angekettet bleibt, so ist er sicher vor aller Täuschung; so bald er aber unnatürliche Dinge von natürlichen Dingen, oder gar übernatürliche verlangt,

so geht der Verstand scheitern; weicht aber der natürliche gesunde Menschenverstand einmal, so fällt der Mensch in das Kindische zurück, oder er wird gar zum Narren.

Freilich könnte man solchen Dingen ausweichen, wenn der aufgeklärtere Mensch nicht so gerne seinen Nebenmenschen, der Freund seinen schwächern Freund, der Bruder seinen seichtdenkenden Bruder so gar gerne zum Narren hätte, oder ihm am Narrenseil herum zu führen, ihm durch künstlich ersonnene und speculative Dinge, seine geheime Herzensgesinnungen, und sein Geld damit abzulocken wünschte.

Solche Betrugsmittel als einen Nahrungszweig zu wählen, und sich

mit

mit seines Nächsten Verdienste zu bereichern, wird und kann wohl vor der ganzen vernünftigen Welt nicht gebilliget werden. Es giebt doch tausenderley angenehme Unterhaltungen, die das menschliche Gemüth mehr aufheitern, als muthlos machen, und doch den menschlichen Verstand zusammen schrauben.

Zwar muß ich zur Steuer der Wahrheit, und um den Künstler nicht in Verlegenheit zu sezen, sagen, daß, wenn die Menschen klüger von natürlich mit Menschenhänden verfertigten Dingen dächten, keine un- und übernatürliche Dinge zu sehen und zu wissen verlangeten, dieselben gar nicht daran dächten, Werkzeuge zu erfinden,

womit der gemeine Menschenverstand zerrüttet werden konnte.

Von der großen Anzahl Menschen, die in allen Welttheilen zugleich leben, wird eine kleine Anzahl seyn, von denen man sagen kann, sie sind mit ihrem Stand zufrieden. Die meisten wünschen sich ein besseres Schiksal, und dieses sollen ihnen Menschen bestimmen; zu dieser Bestimmung sollen sie Maschinen und Werkzeuge erfinden; man biete nicht ihnen dazu Geld an, und sie können sich dadurch in einen bessern Zustand versezen, und ihr Glück befördern.

So wie die Glücksbeförderung der Wunsch eines Jeden ist, so ist es auch vorzüglich der Wunsch des Künstlers. Warum sollte er nicht auf Mittel denken,

ken, den Wunsch der Neugierigen und der Narren zu befriedigen? und was ist zu dieser Befriedigung täuschender, als eine Sprachmaschine?

Schon vor vierzig Jahren machte damit ein reisender Italiener den Anfang mit einem sogenannten Ciceros Kopf. Dieses war ein bloser Kopf, von Bildhauerarbeit von alter Bildung, mit einem natürlich grauen Menschenhaar bezogen. Dieser wurde auf einen mit Teppich bezogenen Tisch gestellt, und sprach auf Verlangen seines Eigenthümers, wenige einsilbige Worte, vermittelst eines verborgenen Sprachwerks.

Hierauf kam ein Franzoß nach Deutschland. Dieser hatte einen Kopf in Gipsabdruck, ungefehr zwey Zoll

 dick

dick und zwey Fuß im Durchschnitt. Diese Gipstafel hatte ein Band. Oben an der Decke war eine künstlich hohle Schraube, mit einer Oefnung, an diese Schraube kam die Tafel zu hangen. Dieser Kopf nannte Karten, Figuren und Zahlen, welche man ihm vorhielt, bließ ein Licht aus und sprach einige dumpfe Worte.

Beyde Köpfe machten zu damaliger Zeit großes Aufsehen bey den Zuschauern, weil man noch nichts von technologischen Kunstwörtern wußte, die zu noch größeren Täuschungen gedienet haben würden. Von dem Ciceros Kopf sprach man viele Jahre. Man arbeitete viele Jahre an einem natürlichen Kunstsprachwerk, brachte

aber nichts zur Welt, daher blieb es wieder lange Zeit still.

Ungefehr vor sechzehen Jahren kam Herr Neymayr aus den Niederlanden mit seiner künstlichen Orgel, auf welcher viele aufgestellte Vögel standen. Diese Orgel wurde aufgezogen, und das Sperrrad ausgehoben, worauf die Orgel ablief, und den Gesang aller dieser Vögel, die darauf standen, spielte. Vornen stand auf einem Postament ein Papagey, der auf Verlangen rein] und deutlich in Papageyton sprach.

Sodann kam die kleine Engländerin, welche für die Zuschauer noch unbegreiflicher war. Hierauf die Husarentrompete, oder die Sprachorgel. Nach diesen folgte der alte

Schweizer, der aber bey seiner andermaligen Producirung, in einen Bramin verwandelt wurde.

Da man bey unserer gegenwärtigen Aufklärung glaubte, daß es wenig Menschen geben würde, die noch an Behexungen und Bezauberung glaubten, leider sich aber zu Tausenden bey diesem Bramin einfanden, die alle der Meinung waren, es wäre ein verwunschener oder verschworner Mensch, weil er so gar unbegreifliche Dinge wußte; so werde ich zu Beleuchtung des gemeinen Menschenverstandes, die Art, Ursachen und Würkung dieser Maschinen, und woher diese unbegreifliche Geheimnisse entstehen, bekannt machen.

Von

Von mir kann man sich ganz vollkommen überzeugen, daß ich die Kunst Sprachmaschinen und Sprachwerke zu erklären ganz gründlich erlernt habe und verstehe, weil ich schon große und kleine dergleichen Sprachfiguren zum Privat- Scherz und Vergnügen zu verschiedenen Preißen verfertiget habe, und noch verfertige. *)

Aus dieser meiner Beschreibung wird man finden, daß ich diese vier Maschinen so deutlich erkläret habe, daß jeder Leser sich überzeugen wird, daß es unmöglich ist, eine Sprachmaschine zu verfertigen, und daß sie durchgehends

*) Der Preiß von einer solchen Sprachmaschine ist zwey bis sechs Louisd'or, nemlich nach Verhältniß der Größe der Figuren, welche große Maschinen erfordern.

gehends in der Producirung, Täuschung und Betrug sind.

Wenn also hie und da einige öffentlich produciret werden, so weiß der Zuschauer doch so gleich bey dem ersten Anschauen, woraus sie entsteht, und woher die Sprache ihrer so unbegreiflichen Geheimnisse kommen, um auch andere Unerfahrne zu belehren, und Manchen, der in ein Labyrinth durch dergleichen Maschinen gezogen wurde, herauszuführen. Dieses ist eigentlich die Absicht des Verfassers bei Bekanntmachung folgender Blätter.

Nürnberg im Monat May
1798.

Von

Von dem Betrug der Sprachmaschinen.

Auf nichts ist der Mensch begieriger, als auf die Erforschung seiner und der Seinigen künftigen Schiksale, dafür ist mancher bis zum Unsinn eingenommen. Durch die bisherigen Betrugstücke und die damit gemachten Erklärungen wird doch manchen mit Vorurtheil Eingenommenen der Flor, worinnen seine Vernunft eingehüllt war, wegfallen; so denke ich wenigstens, und vielleicht wird mancher sagen: er kann sich doch irren, und der so spricht, mag nicht ganz unrecht haben. Ich spreche hier von Vorurtheilen, und davon hätte ich

wohl

wohl schweigen sollen. Wer ist am meisten davon eingenommen, als die Schriftsteller, denn diese glauben, das, was ihnen gefällt, muß dem ganzen lesenden Publikum gefallen, und wofür sie eingenommen sind, damit nehmen sie auch jeden Leser ein.

Weit gefehlt, meine Herren, spricht der Verleger; wenn dieses wahr wäre, gebe es bey uns nicht so viel Makulatur. Es ist oft gerade das Gegentheil, das, was öfters dem Schriftsteller gefällt, gefällt dem lesenden Publikum gar nicht.

Die Welt aufklären, den rohen Menschen gesitteter bilden, manchen alten Schlendrian verbessern, und Thorheiten, die in hundertjährigen Nebel eingehüllt sind, zu Schanden machen, das ist die meiste Absicht der Schriftsteller, und mit solchen Schriften fährt man am allermeisten wider den Strom.

Niemand will unaufgeklärt, ungebildet und in alte Thorheiten und Schlendrianen mehr eingehüllt seyn. Fort mit

dem Buch, heißt es, es ist aus andern abgeschrieben. Die Brodarbeit steckt in jeder Zeile. Wer also den Verleger in keine weitere Verlegenheit seines Honorariums wegen sezen will, der wage sich ja nicht an die Thorheiten der Menschen. Wer einmal ins Garn der Verfolgung gejaget, und für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien worden, der macht es nicht mehr recht, er mache es wie er will, er size vorn oder hinten, reute oder gehe zu Fuß — jedes ist nicht recht; bis endlich einmal das wohlthätige Schicksal ihm wiederum seine günstige Hand zuwiegt.

Daß ich das lesende Publikum etwas belehren wollte, das ich selbst nicht gründlich erlernt oder verstünde, genug geprüft und als richtig befunden, über einen solchen Tadel seze ich mich weg. — Fehler laufen ja doch zuweilen mit unter, doch solche gehören unter die Unvollkommenheiten der Menschen in allen Ständen.

Diese kurze Bemerkung habe ich bey Erklärung der Sprachmaschinen vorzusezen, sehr nöthig befunden.

Alle Menschen sind nicht belehrt worden, denken zu lernen; denken können zwar alle Menschen, aber darunter die meisten, wie die Kinder bey der Schüssel. Dieses ist kein menschenfeindlicher Seitenhieb—es ist die richtigste Wahrheit.

Mancher sieht, wie Cicero im Schaafpelz eingehüllt, gar nichts gleich, schleicht kopfhinkend und trübsinnig einher, denket aber richtig. — Mancher nimmt hingegen den richterlichen Plaz ein, brüstet sich, um ein Ansehen zu haben, wie der Pfau auf dem Gras — Die beyden Partheien erbitten sich zur beyderseitigen Beruhigung einen höchst richterlichen Machtspruch. — Ja, da fehlt es leider aber am meisten das Denken. — Gleichwohl rechne ich dieses noch unter die Kleinigkeiten, gegen magisch-mechanische Maschinen.

Man stelle eine dergleichen Maschine auf einen Tisch, um denselben herum sizen

zwan-

zwanzig Männer, die ihrer Meinung nach alle denken können. Ich frage, was ist das? — Antwort: Eine Maschine. — Richtig errathen. — Nun eröffne ich solche; hier steht eine Zigeunerin, die eine Büchse in der Hand hat; einer langt darnach, eröffnet dieselbe, und was ist darinnen? — Nichts. — Man nimmt die Zigeunerin heraus, giebt sie den einem in die Hand. Gehen Sie damit beyseite, und sagen Sie ihr leise in das Ohr, was sie gerne zu wissen wünschten. Ist die Frage geschehen? — Ja — Nun gut, so wollen wir sie wieder an ihren Plaz stellen, den Schieber vor- und gleich wieder aufschieben. Nun eröffne Sie die Büchse nochmals — Was ist darinnen? — Bey Gott! die richtigste Antwort auf meine Frage. — Hum! Das ist besonders. — Jeden treibt die Neugierde, etwas zu wissen; jeder fragt die Zigeunerin etwas anders, und jeder erhält eine besondere Antwort. Nun wohlan, meine Herren, Sie wissen, daß dieses eine mechanische Maschine ist; Sie wissen, daß

jeder eine richtige Antwort auf seine gethane Frage erhalten hat, durch welchen Mechanismus mag wohl dieses Wunder entstanden seyn? Denken Sie doch alle ein wenig nach, und ertheile mir doch jeder gefälligst sein Bedenken darüber.

Hier mag der Leser selbst urtheilen, wie diese Bedenken ausgefallen sind, doch, um nicht dabey zu verweilen, so versichere ich, daß diese Herren, wie sie waren, und so klug als sie sich dünkten, wohl reden konnten — aber leider nicht denken.

Bey noch mehr in die Augen fallenden und anscheinenden Maschinen, deren Mechanismus zur Prognostikation und Nativitätstellung eingerichtet seyn soll, wird viel noch mehreres denken erfordert, und da geht es den mehresten wie dem Hund in der Fabel, der nach dem Schatten schnappt und das Fleisch darüber fallen läßt. — Das ist: Sie geben ihr Geld, begierig, gerne und willig für Täuschungen und Lügen hin, ehe sie denken.

So bald man in Erfahrung bringt, daß man durch eine Maschine, oder sonst

durch

durch ein magisches Instrument, sein künftiges Schicksal erfahren kann, o da giebt man gerne einige Groschen darum, ohne darüber zu denken. Hat nicht der Schöpfer aus weisen und verborgenen Absichten, zu meiner Hofnung, oder zur Verhinderung eines Unglücks, mir mein künftiges Schicksal verborgen behalten? Würde der Glückliche zur Ausweichung seines bevorstehenden Unglücks nicht zum Selbstmörder — und der Unglückliche bis zur Erreichung seines Glücks zum Narren werden. — O große Vorsicht! Du hast darinn sehr weislich gehandelt, daß der Sterbliche nie durch irgend ein Mittel, in deine tiefe und verborgene Geheimnisse eindringen kann. Es giebt ja so Narren genug ohne Vorbewust ihrer Schicksale, durch deren gewiße Bestimmung würde es wohl sieben Achtel mehr geben; dann würde man mit Wahrheit sagen können, daß von der Hütte der Armen bis an die Thronen die Narrheit reicht.

Ich komme doch so nach und nach der Maschine immer näher. Da ich mir aber sagen ließ, wer predigt, muß den Text in Disposition sezen, und durch dieselbige den Text erklären, um ihn den Zuhörern begreiflich zu machen, so bringt mich dieses auch auf den Gedanken: wenn ich eine technologische Sprachmaschine, wodurch man prognosticiren und Nativität stellen kann, erklären will; so muß ich doch auch dem Leser vorher sagen, was Technologie bey Maschinen, was Prognosticiren und Nativitätstellen heißt, um sodann die Maschine selbst anatomisch behandeln zu können. Wer es schon weis, der blättere weiter, und wer es nicht weis, der kann es doch jezt erfahren. Dieses Bänd'chen ist nicht für die geschrieben, die schon alle magische Kunstgriffe und Täuschungen verstehen, dann denen könnte ich ja nichts sagen. Denen aber, welche schon oft getäuschet worden, und wünschten nicht mehr getäuschet zu werden, wird dieses Werk'chen nicht unwillkommen seyn.

Ma-

Schallworte.	zur Ma	Karte	Würfel.	Uhr
Weißt	du was	Herz As	3	1
Kannst	du mir	Schellen As	4	2
Wirst	-	Grün As	5	3
Willst	-	Eichel As	6	4
Wann	du mir	Herz König	7	5
Ich	möchte	Schellen K.	8	6
Aber	kannst ch.	Grün Kön.	9	7
Nun	möchte h.	Eichel Kön.	10	8
Hör	einmal, h.	Herz Bauer	11	9
Sage	mir einhl.	Schellen B.	12	10
Was	ich zu r.	Grün Bau.	13	11
Hast	du die Ch.	Eichel Bau.	14	12
				min
Wohlan	was ist	Herz Unter	15	13
He	sage mi	Schellen U.	16	14
Fragen	thue ich	Grün Unter	17	15
Und	nun sag	Eichel Unt.	18	16
Laß	hören,	Herz X.	—	17
Weil	du nun			
		Schellen X.	—	18
Ja	sage mi	Grün X.	—	19
Jezt	möchte	Eichel X.	—	20
Denke	wohl n	Herz IX.	—	21
Mir	sage,	Schell. IX.	—	22
Dir	ist es d	Grün IX.	—	23
Du	wirst d	Eichel IX.	—	24
Er	kann m	Herz VIII.	—	25
Wir	beyde w	Sch. VIII.	—	26
Ihr	werdet tion	Grün VIII.	—	27
Sie	werden	Eich. VIII.	—	28
Halt	sage mi	Herz VII.	—	29
Nicht wahr	du wei	Schel. VII.	—	30

9:9 6:6

Maschinen-Technologie heißt also so viel, als einen andern durch Worte täuschen. Ich will mir die Augen verbinden, und mich in ein finsteres Zimmer führen lassen, will aber gleichwohl wissen, welche Farbe man unter vielen andern erwählt hat, — welche Karte man gezogen, — die Sorte Gelds und das Gepräge, — wie viel Augen auf den Würfeln, die man geworfen hat, und wie viel der Zeiger auf jeder Uhr zeigt. Nur muß ich mit dem, der mich fragt, und mit dem Schallwort bekannt seyn. Schallwort, heißt das erste Wort bey jeder Frage. Der Deutlichkeit wegen, will ich sie in tabellarische Ordnung sezen und den Lesern mittheilen.

Die ganze Tabelle ist zwei und siebenzig Fragen stark. Zwei und siebenzig Fragen, jede mit einem andern Schallwort anzufangen, ist eben keine allzuleichte Sache. Indessen sind die Fragen will-

 führlich,

führlich, und jede spiellustige Gesellschaft, die sich mit technologischen Künsten unterhalten will, kann sich ihre Tabelle selbst verfertigen. Indessen aber will ich zu solcher Unterhaltung ihnen die Tabelle erklären.

Erstens die Person.

Frage: Weißt du, wer in das Zimmer getretten?

Antwort: Ein Herr.

Fr. Aber was ist der Herr?

Antw. Ein Handwerksmann.

Fr. Ja. Weißt du auch seine Profeßion?

Antw. Ein Buchbinder.

Zweitens die Farbe.

Fr. Wirst du mir sagen können, was der Herr für ein Kleid an hat?

Antw. Ein blaues.

Fr. Ja, sage mir aber, was ist dabei?

Antw. Manschester.

Drittens das Geld.

Fr. Fragen will ich dich, was hab ich in der Hand?

Antw. Silber.

Frage:

Frage. Weißt du auch den Werth?
Antwort: Ein Laubthaler.

Viertens die Karten.

Eine Person hat aus dem Spiel drei Karten gezogen, und steckt eine nach der andern wieder hinein.

Fr. Wirst du dieses Blat errathen?
Antw. Grün As.
Fr. Was ist das zweite?
Antw. Grün Bauer.
Fr. Und das dritte?
Antw. Eichel Unter.

Fünftens die Würfel.

Fr. Was für Augen sind auf den Würfeln?
Antw. Dreyzehen.
Fr. Kannst du mir sagen, wie viel auf dem Ersten?
Antw. Zwey.
Fr. Wirst du auch den zweyten wissen?
Antw. Fünf.

Fr.

Fr. Willst du mir auch sagen, wie viel noch auf dem dritten Würfel sind?

Antw. Sechs.

Sechstens die Uhr.

Fr. Ich möchte gerne wissen, wie viel der Zeiger auf der Uhr zeigt?

Antw. Sechse.

Fr. Ja, aber auch, wie viel Minuten?

Antw. Neunzehen.

Fr. Jezt möchte ich noch wissen, wovon die Uhr ist?

Antw. Von Semilor.

Bey der Karten ist es nöthig, die Blätter auf der verkehrten Seiten alle zu marquiren, doch so, daß es von niemanden bemerkt wird, so erwekt es bey den Zuschauern noch mehr Aufmerksamkeit. Ich werde mich in Erklärung der Maschine deutlich genug gemacht haben.

Das Schwerste ist bey der Technologie, daß die fragende Person, so wie die beantwortende, die Tabelle ganz vollkom-

men

men auswendig gelernt, und im Kopf haben muß.

Von der Prognostikation und Nativitätstellung.

Prognosticiren und Nativitätstellen, heißt jemanden etwas von seinen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schiksalen entdecken wollen. Zu dieser so unrichtig und ungewißen Wissenschaft gehört die Erklärung der Chyromantie, oder der Lineamenten in der Hand, die Physiognomie oder die Erklärung der Liniamenten an der Stirn, und die Erklärung gewißer Kennzeichen, Maale, Warzen, Striemen, u. d. gl. am menschlichen Körper. Ferner die Erklärung der Haare, Augen, Augenbraunen, Ohren, Nasen, Mund, Lippen, Zähne, Kien, Hals, Brust, Hände, Finger und Nägel; die Proportion des Menschens, der Gang, die Stimme und Temperamente; die Erklä-

Erklärung der Geburtszeit, der Jahre, Monathe, Tage und Nächte; der Himmelszeichen, Planeten, Planetenhäuser u. dgl. Auch die Erklärung der Träume und Seelenahndungen. Alle diese Wissenschaften gehören zur Prognostikation und Nativitätstellung.

Im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert sind häufige Bücher über diese Wissenschaft geschrieben worden, wovon man sich eine ganze Bibliothek sammlen könnte. Ich will nicht einmal der Astrologie der ältern Zeiten berühren, die sogar auf hohen Schulen gelehrt wurde, und woran man damals mehr glaubte, als an Gott und seine Worte selbst.

Nun sind in diesen erleuchteten Zeiten diese sämtliche Wissenschaften gänzlich verworfen, abgeschaft und in das Repositorium des Aberglaubens gelegt worden. Zuweilen wird noch etwas zur Täuschung, Kinderspielereyen, oder scherzhaften gesellschaftlichen Unterhaltung hervorgezogen, nachgesucht und zur Kinderey angewandt.

Doch

Doch nicht alles? Ich behaupte einmal, daß alle Wissenschaften, die sich auf Meinungen stüzen, durch das Argument des Probiersteins als unächt befunden werden. Berührt man die gute Saite des Menschen, so ist die ganze Harmonie einstimmig. Ja, das ist wahr, wenn es gleich nicht ist. Berührt man die schlimme Saite, so giebt es eine der unangenehmsten Disharmonie. Nein, das ist nicht wahr; wenn es noch so wahr ist. Der Nativitätsteller berührt oft die Saite des menschlichen Herzens, der Ton ist ganz harmonisch, der Mensch findet sich ganz getroffen, und die Berührung war blos Zufall.

Wie disharmonisch lautet aber nicht der Klang der über die bösen Handlungen des Menschen berührten Saite. Ist es für einen solchen Menschen nicht ein Glück, daß die berührte Saite keinen lauten Klang von sich giebt, wodurch er zum Geständniß seiner bösen Handlungen

gezwun-

gezwungen werden kann? Man läugnet, weil man niemanden ins Herz sehen kann, und der Nativitätsteller hat unrecht, und wird zu Schanden, wenn er gleich durch Zufall noch so Recht hätte. Herr Lavater, ein Geistlicher in Zürch, der als der größte Physiognom in ganz Europa durch seine vortreflichen Werke bekannt ist, hat zu dieser Wissenschaft in seinem großen physiognomischen Lehrgebäude die Materialien sehr weit herbeygeschaft, welche den Preiß so sehr erhöheten, daß sie nicht allgemein angeschaft und gelesen werden können. Tausend reden davon und kritisiren darüber, und es ist erst eine große Frage, ob zwei darunter es nur gesehen, zu geschweigen es erst gelesen und geprüfet haben.

Herr Lavater behauptet in der Einleitung seines ersten Theils, daß die Stirne der Spiegel des menschlichen Herzens wäre. Seine Behauptung stüzet sich auf selbst eigene gemachte Prüfungen und Erfahrungen. Der Leser kann sehr leicht

dem

dem buchstäblichen Verstand nach hingerissen werden, seinen Meinungen beyzupflichten, denn ich kenne selbst große Gelehrte, die seine Werke für das beste Buch nach der Bibel halten; allein sein physiognomischer Stirnmesser ist so kritisch, mühsam und unnachahmlich, daß man blos den Worten ohne weitere Prüfungen glauben muß. Gesezt auch, der Stirnmesser wäre von solcher Art, einen Gebrauch davon zu machen. Nun wollte ich einen Versuch bey einer vornehmen Person wagen.

Die Regel des Instruments gab an: Der Herr von **N ist ein Dieb. — Darauf stehen die Nadeln, und so ist die Linie. Nun weis ich von diesem Herrn keinen groben öffentlichen Diebstahl, und die subtilen, wozu er Gelegenheit, Stand und Würde sie zu begehen hatte, sind bey ihm keine Diebstähle, sondern rechtliche Befugnisse. Wozu also dieses Instrument, diese Bücher?

Fräulein von N * * soll eine sehr unzüchtige Person, eine heimliche Kindesverwahrloserin seyn. So stehen die Nadeln auf den Linien, so zeigt es die Regel des Instruments. Es ist aber gar keine Spur vorhanden. — Soll man auf Rechnung des Instruments diese vornehme Person gerichtlich einziehen, und sie dieserwegen kriminel behandeln? Sind Geseze und Anordnungen in irgend einer Stadt eines Welttheils vorhanden, eines Instruments und Maschine wegen, eine kriminele Handlung vorzunehmen? Also in das Gefängniß mit dem Instrument!

Da sizt ein Taglöhner, dieser hatte in dem harten Winter Mangel an Arbeit, folglich Mangel am Brod. Er stahl einem Bauern zwei Mezen Korn und wollte es mahlen lassen, Brod zu erhalten, um Weib und Kinder nicht Hunger sterben zu sehen. Er wurde aber auf der That ertappt, und in obrigkeitliche Hände geliefert. Die Regel des Instruments spricht

ihn

ihn vom Diebstahl frey. Er ist ehrlich, treu und fleißig.

Louise wird fälschlich angegeben, sie führete einen unzüchtigen Lebenswandel, und wird von der Hand der Obrigkeit ergriffen. Die gewaltige Tortur soll sie zum Eingeständniß zwingen. Die Regel des Instruments spricht sie frey und unschuldig. Hier ist blos die Sprache von der Richtigkeit des Instruments. Ueber die Unrichtigkeit gehe ich hinweg, weil davon andere schon genug gesagt haben.

Gleichwohl muß ich eingestehen, daß die Werke ausnehmend schön sind, und verdienten allgemein gelesen zu werden; nur Schade, daß sie ungebunden höher als 200 fl. zu stehen kommen. Daher wird wohl der Leser beym Wunsch stehen bleiben. Herr Lavater kann darinnen zwar ganz recht haben, daß die Stirne der Spiegel des Herzens ist, dazu mag auch der Stirnmesser ausgesonnen seyn.

Das Bewustseyn heimlich unrechter Handlungen und Selbstprüfung, ist nach

meinem Gedünken der alleinige ächte Spiegel des Herzens. Er ist aber wie der Spiegel des Juden beym Eyerschreiben, es kann niemand als der Eigenthümer hinein sehen.

Das ist der Herr von N** recht froh, er gesteht weder den öffentlichen noch heimlichen Diebstahl und auch die Fräulein von N**. Beyde sezen sich hochfahrend über die Regel des Instruments weg.

Herr Lavater muß ein Schwärmer und sein Instrument ein lächerliches erdichtetes Ding seyn. Man macht Pasquille auf ihn — und führt ihn auf der Schaubühne öffentlich in Lustspielen auf.

Hingegen der Taglöhner und Louise sind froh, unschuldig befunden zu seyn, gleichwohl müßen die Geseze ihren Gang gehen, und die Strafe, ohne Rücksicht auf Noth und Unschuld in Ausübung gebracht werden. Da verdient das Instrument allen Beyfall, und der Eigenthümer, als Erfinder desselben, wird verspottet. So findet jede Sache Lob und Tadel.

Doch

Doch wage sich keiner etwas Unnachahmliches in der gelehrten Welt hervorzubringen, das nur auf eines einzigen Menschen Meinung beruht, und woran aller anderer gesunder Menschenverstand mehrer hoch erfahrner Männer scheitern soll. — Wer das thut, hat vielleicht nichts gethan, und sein mitgetheillter Wiz ist wie eine gemalte Quelle, woran der Durstige keine Labung findet.

Trettet also hervor ihr Prognostikanten und Nativitätensteller, Chyromantisten und Physiognomisten, Astrologen und Träumerklärer. In was besteht eure Kunst? In Meinungen. Ich rathe euch, leset und studiert Lavater, so habt ihr doch was gethan. Blose leere Meinungen durch Nativitätenstellung ist gar nichts gethan — Geld aber für Täuschung und Meinungen sich bezahlen lassen, das ist aber mehr als zu viel gethan.

Wer etwas von andern weiß, da ist leicht und gut Nativitätenstellen. Wer die Kunst versteht, andere auszunehmen,

 der

der erhält genug Materie dazu, und wer so einfältig ist, sich ausnehmen zu lassen, der theilt andern die Geheimnisse mit, die er selbst zu wissen verlangt, und diese Geheimnisse werden ihm wieder zu seiner größten Bewunderung und Erstaunen, aber nur in einem andern Gewande, vorgestellt. Dieses Steckenpferd reuten alle Magiker. Es ist auch die größte Kunst bey Producirung der Maschine. Also immer wieder ein paar Schritte näher zur Maschine.

Was ich bisher gesagt, handelt von der Technologie, Prognostikation und Nativitätenstellung, und wie leztere so allgemein stelzenhaft, unrichtig und täuschend ist. Ich habe mich vielleicht verständlich genug gemacht; das noch Fehlende werde ich bey Erklärung der Maschine sagen.

Wenn mir die Frage aufgeworfen wird: Kann man vermittelst des Mechanismus und dessen Wirkung sprechende Maschinen verfertigen? So sage ich, nein! Jezt ist schon die Frage beantwortet, den

forschenden und wißbegierigen Leser bekümmert aber das Wörtchen Nein nicht viel, er will auch die gründliche und richtige Ursache wissen, warum durch Kunst keine sprechende Maschinen verfertiget werden können, da doch so viele in Teutschland existiren. — Ist also jede dergleichen Maschine ohne Mechanismus, ohne Kunst und Einrichtung? — Ja! so wie vorhero Nein. Sie spricht ja aber doch? — Die Maschine niemals. Ein Mensch spricht durch sie. — Hierüber gebe ich folgenden Beweiß. —

Voucanson, der größte Mechaniker Europens, hatte zwölf Jahre nacheinander an einer künstlichen Sprachmaschine gearbeitet, und eine große Summe Geldes daran verwendet, konnte aber gleichwohl nicht einmal den Schall einer einzigen Silbe hervorbringen. Sein größtes Meisterstück war eine Ente, welche natürlich wie eine Ente gegackert hatte. Dieses Gackern kam vermittelst einer Springfeder über einen von Zähnen

 abge-

abgesezten Springrad her. Man denke sich den Aufzug eines Bratenwenders, woran gebraten wird. Dieser Ton ist auch gackernd. Uebrigens hat diese Ente die Flügel geschwungen, als ob sie sich badete, den Kopf hinter sich gelegt, der Schwanz und die Schwingfedern durch den Schnabel gezogen, als ob sie sich puzte, aufgestanden und niedergehockt, hat aufgequollenen Waizen jeder Person aus der Hand gefressen und aus einem Glas gesoffen. In dem Körper war ein Mahlwerk, wie eine Caffeemühle angebracht, wo sich der Waizen durchmahlte, und vermittelst einer Feder, wieder als Koth weggieng. Der ganze mechanische Bau war in einem Kasten, von vielen eisernen Rädern und Federn zusammengesezt, und die mechanische Wirkung der Ente gieng durch die Füße. Es war eine Prachtarbeit, ohne bisher eine ihres gleichen. Anfangs hatte das Werk eine Welle mit zwei Blasbälgen, wodurch Sprachtöne hervorgebracht werden sollten.

Oben

Oben statt der Ente, sollte ein Kopf zu stehen kommen, wodurch der Sprachton heraus gehen sollte So waren anfangs von Voucansons Plan und Riße. Wegen der Unmöglichkeit aber einen Sprachton hervorzubringen, und um den ganzen Bau nicht wieder zu zerstücken, wurde er zu einer künstlichen Ente verwandelt. Sein Flötenspieler spielte zwölf Stücke auf jeder Flöte, die ihm in die Hand gegeben wurde: aber ganz natürlich kein anderes Stück, als es auf der Welle angebracht war. Ingleichen auch der Spanische Schäfer mit der Trommel. In diesen drei Maschinen, war viel und ächter Mechanismus zu finden, und viele Kosten, Zeit und Fleiß wurde daran verschwendet.

Gleichwohl, als er sie vor acht und vierzig Jahren in Teutschland producirte, hat doch die Kunst den Beyfall nicht gefunden, als viele hundert andere täuschende und ganz gemeine Maschinen gefunden hatten. Ja, man darf mit Wahrheit

 sagen,

sagen, nicht einmal so viel Beyfall, als ein gemeines Polichinellenspiel.

Es verursachten diese drei Maschinen dem Voucanson viele Transportkosten; er hatte einen eigenen Wagen und Pferde dazu, und fiel dadurch in Schulden, so daß er sie in Nürnberg bey einem Kaufmann zu versezen, sich nothgedrungen sahe, in Hofnung sie wieder baldigst einzulösen. Voucanson und seine Familie starb aber darüber aus, und die Maschinen blieben etliche dreißig Jahre im Arrest, ohne ausgelößt zu werden; dadurch verlohren sie freilich ihren Werth und Ansehen.

Ohngefehr vor zehen Jahreu wurden sie nach Helmstödt verkauft. Daselbst sollen sie wieder hergestellt, und in ihr ersteres Ansehen gebracht worden seyn.

Dieses ist also die Geschichte von Voucansons Ente, die eine Sprachmaschine werden sollte. Der erste Beweiß, durch Kunst kein Sprachwerk hervorzubringen.

Man

Man könnte zwar einwenden, Voucansons Maschinen sind schon länger als sechzig Jahre erbauet, seitdem ist doch die Kunst schon viel höher gestiegen; sollte man denn in dem Mechanismus der Sprachkunst gar keinen Schritt weiter gekommen seyn? Vor sechzig Jahren hat auch kein Stummer noch nicht rechnen und schreiben, und sich so verständlich machen können, als wie durch die Stummeninstitute jeziger Zeiten. Sollte man denn durch Aufwand, Kosten, Zeit und Mühe, vermittelst der Mechanik, keine Sprachmaschine erfinden können? Hierauf will ich weder Ja noch Nein sagen, sondern mich sogleich erklärt bestimmen, damit jeder Leser die Unmöglichkeit selbst einsehen, und wissen kann, daß, wenn ihm eine Sprachmaschine unter die Augen kommt, solche nichts als Betrug und Täuschung ist.

Was nüzet es, wenn man mit Aufwand, Fleiß, Mühe und Kosten, ein Orgelwerk mit Pfeifen, Blasbalg und Wellen verfertiget, worauf man höchstens

fünf

fünf Buchstaben in einerley Ton vernehmen könnte, und diese wären: A E O I K. — H gegen A ist ungleich schwerer, denn dieser Buchstabe wird von der Brust abgestoßen. Lippen-Buchstaben sind: B E F G M; mit geschlossenen Lippen: O P T U V W; Buchstaben von den Lippen und Zunge sind: L N Q R S X Y Z. — Außer den ersten fünf Buchstaben ist es unmöglich, die übrigen vermög eines künstlichen Mechanismus anzubringen.

Noch unmöglicher sind die Worte zu erkünsteln, welche Mitstimmer haben, als: ch ck ß st, welche vermittelst der Lunge gleichsam durch die Kehle gestoßen werden. Woher die Spiralkraft nehmen, die zu dem Stoß der Lunge, der Rührung der Zunge, und Bewegung der Lippen erfordert wird, welche schlechterdings unmöglich durch die Kunst der Mechanik bewerkstelliget werden können. Man untersuche nur die Kraft der Worte: Licht, krank, Buß, und bemerke hierbey die besondere

sondere Bewegung der Zunge, Lippen und den Bruststoß, der darzu erfordert wird, welches nur einsilbige Worte sind. Ungleich schwerer sind zweysilbige, als: wachen, drücken, Proceß, Lasten; und dreysilbige: Wachsamkeit, Handwerker, Gießkanne, Ostwinde. Noch schwerer sind viersilbige, als: Abendseegen, Allmächtiger, Holofernes, Halleluja; fünfsilbige, als: rekommendiren, komplimentiren, Komplexionen, Temperamente; sechssilbige, Spektakulösität, und siebensilbige, wie: Neapolitanischer. Man denke sich die erschröckliche Größe des Spielraums, der zur Einrichtung der Buchstaben, Ueberwerfung zu Silben und Worten, erfordert würde; die Abspringung der Federn auf dem Blasbalg, zur Beförderung der Töne, um jede Silbe verständlich zu machen. Dergleichen Maschinen erfordert die Größe einer Kornmühl von zehen Gängen, und eben so großen Rädern, die das Wasser trieb.

Ich sezte aber den Fall, man wollte doch den ungeheuren Aufwand an eine solche Maschine verwenden, wäre es dann wohl möglich, eine dergleichen hervorzubringen? Ein geschikter Mechaniker, ein Orgelbauer und Musikcompositeur, diese drei könnten vielleicht ein Orgelwerk verfertigen, das einer technologischen Sprachmaschine ähnlich wäre. Sie würde aber von unschäzbarem Werth seyn, wenn sie nur einzige technologische Worte der Farben, Karten, Würffel, Uhren, Geld und dergleichen, anzeigete. Nach derjenigen Kenntniß, so ich von der Mechanik und dem mechanischen Maschinenbau aber habe, bleibe ich feste darauf stehen, daß es eine bloße Unmöglichkeit ist, eine Sprachmaschine hervorzubringen.

Ich habe einen Mann mit einer monströsen Zunge gesehen, ich ließ ihm die fünf Vocalen aussprechen, sie waren nicht deutlich, die Consonanten noch viel undeutlicher, und die einsilbigen Worte ganz unverständlich, ohngeachtet vermittelst der

Lunge

Lunge und der Kehle, der Mann genugsamlich Tonkraft hatte. Es scheint mir daher ganz unmöglich zu seyn, die vermischten Töne der Kehle, Zunge und Lippen in einer Maschine anzubringen.

Alle Maschinen haben ihre bestimmte Einrichtung, und sonst können sie nichts leisten. Eine Uhr, die Stunden, Minuten, Secunden, Monat und Monatstäge zeigt, die repetirt und ein Glockenspiel hat, kann doch kein anderes Stück spielen, als wozu der Künstler die Spielwelle eingerichtet.

Ein Staar, eine Elster, ein Pappagay, sprechen nichts anderst, als was ihnen gelehrt wurde.

Ein Hund, der Zimmerkünste lernt, wird auf alles Fragen und Befehlen, doch nichts anderst thun, als was man ihm gelernt.

Einem Jagdhund steckt das Jagen in der Natur, gleichwohl kostet es dem Jäger viele Mühe, ihn auf Hühner-Stellen, Haasen und Thiere gehörig abzurichten.

Der

Der Uran-Utang ist unter dem ganzen Affengeschlecht der allergelehrigste. Doch, wenn er zu menschlichen Handreichungen gebraucht werden soll, so braucht man viele Mühe, ihn abzurichten.

Ich habe eine Schreibmaschine gesehen, mit einer kleinen Figur, die einen Knaben vorstellte, der alles schrieb, was man verlangte, in lateinisch- französisch- italienisch- und teutscher Sprache. Nicht nur Worte und Namen, sondern ganze Briefe und Billets. Sie war auch technologisch eingerichtet, und hat viele Personen in das größte Erstaunen und Verwunderung gesezt.

Es war aber blose Täuschung. Ein Silhoueteur oder sogenannter Storchschnabel war darunter angebracht, vermittelst dessen ein Mann, der diese Sprachen und Technologie verstand, die Maschine und die Hand des Schreibers dirigirte.

So bald Jemanden eine Maschine zu Gesicht kommt, die willkührlich alles thut,

so

so gleich alles thun kann, was man verlangt, so sey man überzeugt, sie wird von einer verborgenen Person dirigirt. Es ist Betrug und Täuschung.

Da ich nun hinlänglich die Unmöglichkeit einer Sprachmaschine erklärt, Maschinentechnologie angezeigt, Prognostikation und Nativitätstellung bekannt gemacht, welche Mittel alle zur Täuschung der Sprachmaschinen erforderlich sind; so komme ich nun, da ich alles beseitiget, was ich zu dieser Erklärung nöthig hatte, auf den Betrug und Täuschung der Maschine selbst.

Es giebt viererlei Arten von Sprachmaschinen, deren Betrug und Täuschung hier ihren Plaz am besten finden, solche zu erklären. Die erste ist:

Der sprechende Papagoy eine technologische Sprachmaschine.

Ein Niederländer reiste mit einem Papagoy. Er war von Holz, innen durchaus hohl, mit silberfarbenen Federn bedeckt und einem rothen Schwanz. Der Schnabel gieng in einem Gewerb, durch den rechten Fuß gieng das Sprachrohr, das bis an den Schnabel reichte. Er stand auf einem Zweig, der auf einem Stativ fest war. Das Sprachrohr gieng durch den Zweig und das Stativ.

Wenn der Mann producirte, so stellte er den Papagoy mit dem Stativ auf den Tisch, der einen geheimen Schieber hatte. Zuvor zeigte er den Zuschauern den Tisch, daß er keine Oefnung hatte, sodann schob er ihn auf, und richtete die geheime verborgene Röhre in die Maschine des Stativs. Diese Röhre gieng durch einen

einen antiquen Tischfuß durch die Erde in ein unteres Zimmer, worinnen ein Mädchen war, das das Sprachwerk dirigirte. Ein feiner Drath gieng von dem untern Zimmer der Röhren, bis in die Stativröhre, und der Drath vom Schnabel bis an die Tischröhre: welche beide Dräthe der Mann mit äusserster Geschwindigkeit durch zwey kleine s ein- und zusammenzuhängen wußte, ohne daß es jemand bemerkte. Mit eben solcher Geschwindigkeit konnte er, ohne von jemand bemerkt zu werden, auf jedesmaliges Verlangen den Papagoy wegnehmen, und wiederum auseinander sezen. Sprach der Vogel, so zog das Mädchen den Drath, so öfnete und schloß sich jedes. Der Schnabel, die Oefnung der Kehle, Röhre des Vogels war ein Viertel Zoll stark; gleichwohl verstand das Mädchen jedes Wort, das im obern Zimmer gesprochen wurde, ins untere, wann der Schnabel offen war. Das Mädchen und der Mann, der vielleicht der Vater war, verstanden die Technologie,

nologie und erklärten durch den Vogel, Karten, Farbe, Geld, Würfel und Uhren, zu eines jeden allgemeinen Bewunderung.

Das Mädchen hatte auf ihrem Zimmer ein Weib, die viele Leute kannte. Wollte sich Jemand seine Nativität stellen lassen, und das Weib kannte die Person, so instruirte sie das Mädchen, daß solche manchen so viele Wahrheiten prognosticirte, worüber man erstaunte, so gieng es den Gelehrten und Ungelehrten. Der Vogel wurde dadurch in Ansehen gebracht, bewundert und als ein Werk der Kunst geschäzt. Der Mann verdiente viel Geld, reussirte, ohne daß der Betrug seines Papagoy entdecket wurde, fünf Jahre damit.

Zweite Maschine.

Die kleine Engländerin, eine Nativitäten stellende Figur.

Wer eine solche Maschine das erstemal sieht, und noch niemals eine gesehen, oder davon gehöret hat, dem muß solche so auffallend seyn, als die Schalluhr dem Pater Querevique zu Madrid. Ludwig der Funfzehnte, König in Frankreich, hatte einen sehr geschikten Uhrmacher, der eine Repetiruhr verfertigte, so auf einem großen Saal hieng. Am Eingang des Saals saß auf einem Lehnstuhl eine Figur, so einen alten schlaffenden Mann vorstellte. Wollte man haben, daß die Uhr für sich selbst repetiren sollte, so mußte man dem Schlaffenden etwas ins Ohr ruffen, z. E. lasse repetiren? Wie viel Uhr ists? u. dgl. sogleich kam die Figur gleichsam aus dem Schlaf, nickte mit dem Kopf gegen die

Uhr, und diese fieng sodann für sich selbst an zu repetiren. Blieb sie, ohne abgelaufen zu seyn, stehen, so wurde sie auf diese Art wieder in Gang gebracht. Monsieur Meville, so hieß der Uhrmacher, überreichte dem König davon den Riß und Plan, und wünschte, daß er sie kaufen möchte. Der König legte bei der Tafel solchen einigen geschikten Ministern vor, denn die Könige von Frankreich studirten meistens die Maitressen und Jagd. Von der Gelehrsamkeit und Kunst aber wurden sie von Jugend auf, politischen Ursachen wegen, so viel möglich entfernt. Die Minister beredeten den König mit zu dem Uhrmacher zu fahren. Man sahe und bewunderte solche, und der König wurde beredet, sie zu kaufen, um damit dem Könige von Spanien ein Präsent zu machen. Dieses veranstaltete derjenige Minister, der sich etliche Jahre als Gesandter zu Madrid aufgehalten, und die schwachen Köpfe der Herren Geistlichen als Inquisitionsräthe daselbst, sehr genau kannte. Diese

Ver-

Veranstaltung geschahe aus sehr intriganter Absicht gegen diesen ehrwürdigen Stand. Der König kaufte also die Uhr, unter der Bedingung, daß der Künstler damit nach Madrid reisen sollte, sie daselbst aufzustellen. Sie wurde also abgebrochen, eingepackt und fortgeschaft. Meville kam damit glücklich zu Madrid an, wurde dem Könige vorgestellt, und übergab höchstdemselben das eigenhändige Schreiben seines Königs.

Der König in Spanien bezeugte nicht nur sein allerhöchstes Wohlgefallen darüber: sondern ließ sogleich in seinem Palast einen Saal räumen, um die Uhr aufzustellen. Die Küsten wurden herbeigeschaft, ausgepackt, der Künstler sperrte sich ein, und in drey Tagen war die Uhr aufgestellt.

Kaum war Meville mit der Uhr fertig und der Saal gereinigt, so kam der König mit etlichen Räthen herein getreten. Wie gehts? fragte ihn der König auf französisch. Ich bin fertig damit, sagte

der Künstler. — Die Uhr steht, sagte der König. — Das macht, daß der Mann schläft, erwiederte Jener. — Soll ich ihn aufwecken? sprach der König. Wenn es Euer Majestät gefällig. — Der König gieng hin, rufte der Figur in das Ohr: Prenez Garde (habt Acht). Die Figur hob den Kopf in die Höhe, sich umsehend, als wie ein Mensch, der aus dem Schlaf gewecket wurde, nickte mit dem Kopf gegen die Uhr: sogleich fieng die Uhr an zu repetiren. Der König und die beyden Räthe hatten eine nicht geringe Freude daran, bewunderten die Geschicklichkeit des Künstlers, und der König verließ ihn mit den Worten: Wir sprechen uns wieder.

Meville verwunderte sich, daß der König die geheime Gänge und Einrichtung weder zu wissen noch zu sehen verlangte: doch ließ er sich auch nichts dieserwegen anfechten, weil er wohl wußte, daß der Forschungsgeist über Künste und Wissenschaften seinen Wohnsitz noch nicht in dem Gehirne der Spanier aufgeschlagen.

Bey seiner Ankunft in Madrid logirte er sich im goldnen Rehe ein; er gieng also, nachdem ihm der König verlassen hatte, in sein Logis.

Die Uhr gieng einen Monat lang, ohne aufgezogen zu werden, ihren gehörigen Gang fort, und machte ihre Verrichtungen, so wie auch die Figur, daher behielt der Künstler die Schlüssel zum Werk bey sich. Die Uhr wurde bald bekannt, wer zu Hof gehörte, dem wurde sie gezeigt. Ein Hofbedienter bekam die Aufsicht darüber, und eine besondere Wache stand bey der Figur. Kein Geheimerrath, Kammerherr und Hofrath, der ganze geistliche Inquisitionsrath, kurz vom ersten Minister bis zum lezten Stallknecht, konnte keiner mit seiner gesunden Vernunft begreifen, daß die Verbindung der Uhr mit der Figur, und diese wieder mit jener natürlich hergieng. Man sprach bey Hofe, in geistlichen und geheimen Gesellschaften, aber auch im Stall davon. — Kurz, man konnte keine Möglichkeit einer

Kunst einsehen. — Weiß es denn der König nicht? — Nein, er will es nicht wissen; er glaubte, die geheime Verbindung könnte in einer Kleinigkeit bestehen; es zu wissen, möchte ihm die Freude zur ganzen Uhr benehmen. — Das war königlich gedacht! — Aber damit war die Wißbegierde des faden Hofvolks, besonders der neugierigen Hofschranzen, nicht befriediget. Der ganze geist- und weltliche Rath wurde durch die Pantoffelherrschaft aufgefordert, entweder in der Güte oder mit Gewalt das Geheimniß zu entdecken. Den König durfte man nicht mehr fragen, hierinnen vermochte auch die Königin über ihren Gemahl nichts, und der Kronprinz, als jeziger König, nichts über Beyde. Der weltliche Rath hatte alle seine Verstandeskräften erschöpft, und es war kein anderes Mittel mehr übrig, als durch die geistliche Gewalt das Geheimniß auszuspühren. Die List, das Recht und die Gewalt der spanischen Inquisition, die sich auch sogar über die

könig·

königliche Autorität erstreckte, ist vielfältig bekannt, und kann hier nicht berührt werden.

Dem Künstler, der die Uhr nicht ganz aufgezogen, und täglich den Befehl des Königs entgegen sahe, wurde die Zeit ziemlich lange. Er gieng zuweilen in eine Weinschenke und trank da ein Glas Wein. Wie erschrack er nicht, als ein Mann hinein kam, welcher etwas von der Uhr gehört hatte, die vom leibhaftigen Teufel getrieben wird; sie wäre vom König in Frankreich gesandt worden, denn er durfte sein Werk da nicht mehr treiben. Der Mann, der sie hieher gebracht, wäre ein Erzzauberer. Der Teufel müßte ihm folgen, und thun, was er wollte. Wenn er von der heil. Inquisition ergriffen wird, so wird er gewiß öffentlich auf den Scheiterhaufen verbrannt werden.

Hier wurde Mevillen siedheiß, er fühlte schon gleichsam die Flammen, zahlte seinen Wein und gieng nach Haus. Als er zu seinem Wirth kam, erzählte er ihm

die

die Erzählung dieses Mannes. Der Wirth sagte hierauf: Lieber Freund! es ist die ganze Stadt von dieser Uhr voll, ich möchte Ihnen nicht einmal sagen, was man von Ihnen und der Uhr spricht. Wenn Sie nur nicht bey der heil. Inquisition damit in Gefahr laufen.

Meville forschte den Wirth auf eine feine Art aus, und erfuhr so gräuliche Dinge, daß er sich auf der Stelle entschloß, heute noch einzupacken, sich morgen nach einem französischen Schiff umzusehen, das zurück nach Frankreich gieng, um stillschweigend mit demselben fortzukommen; es gieng, wie es wolle, es möchte dem König recht seyn oder nicht. Den Schlüssel wollte er zurück lassen, wann darnach gefraget werden sollte. Er gieng daher auf sein Zimmer, packte alles zusammen, um Morgen seinen Plan auszuführen, und mit diesen Gedanken legte er sich zur Ruhe.

Kaum war er eingeschlafen, so trat der Wirth ins Zimmer: Monsieur Meville,

sagte

sagte er, stehen sie auf! die heil. Inquisition nimmt sie in ihren Schuz, sie werden ein Kind der Seeligkeit. Meville fluchte über diese Aufforderung, wie ein Heide, der Wirth konnte ihn kaum zum Schweigen bringen; als zwei Mann Wache und Ihro Hochwürden mit dem Venerabile in das Zimmer traten. Sogleich bekam er den Seegen. Der Wirth kroch wie ein Bologneserhündchen um den geistlichen Herrn herum, der den Meville um seinen Namen fragte. Ich heiße Franz Joseph Meville, und bin Seiner Königl. Majestät in Frankreich Ludwig des Funfzehnten vorderster Hofuhrmacher. Gut, sagte der Geistliche, aus wichtigen Ursachen und um Sicherheit ihrer Person, nehmen wir sie in unsern heil. Schuz. Wie Mevillen dabey zu Muthe war, wird sich leicht der Leser selbst denken. Der Geistliche wandte sich um, gieng zur Thür hinaus, und der Künstler zwischen der Wache hinten darein. Als er auf die Strasse kam, wurde er sogleich mit Windlichtern

lichtern und Gesang in das große und prächtige Gebäude der heil. Inquisition gebracht.

Er kam in eine Celle allein, und hatte einen Frater zu seiner Bedienung. Drei Tage brachte er in dieser heiligen Einsamkeit zu. Zuweilen wollte der Frater von ihm forschen, allein er that, als verstünde er die Sprache nicht, ob er sie gleich gründlich erlernt hatte.

Inzwischen war die Uhr abgelaufen. Den andern Tag wollte der König einem vornehmen Portugiesen solche zeigen. Der Portugiese schrie der Figur in das Ohr, allein sie wollte nicht erwachen. Der König schickte seinen Kammerdiener sogleich nach dem Uhrmacher, und ließ ihm wissen, die Uhr wäre abgelaufen, er möchte kommen, und sie wieder aufziehen.

Als der Kammerdiener bei dem Wirth nach dem Künstler fragte, bescheide dieser jenen, daß er schon vor drei Tagen

von

von der heil. Inquisition wäre abgeholet worden.

Als der König die Nachricht hörte, erschrack solcher, und war dabei äußerst aufgebracht, ließ sogleich den Wagen einspannen und schikte nach dem Prior, als dem vordersten Inquisitionsrath und Beichtvater des Königs, Pater Querwick, welcher auch sogleich auf höchst diesen Befehl gefahren kam.

Beim Eintritt in das Zimmer, fragte der König hastig: Was haben sie mit dem Königl. Französischen Uhrmacher in der heil. Inquisition zu schaffen? Der Pater entschuldigte sich, es wäre um seiner eigenen Sicherheit wegen geschehen, indem in der Stadt von dieser geheimnißvollen Uhr gesprochen wurde; der Mann wäre für einen Erzzauberer und Bösewicht ausgeschrieen; in der Figur steckte der Teufel selbsten, und dergleichen verfängliche Reden mehr. Ueberhaupts, so lange er und der König nicht das Geheimniß

heimniß wissen könnte und dürfte, darf er nicht frei gelassen werden.

Der König fieng laut an zu lachen und sprach: O Einfalt, o Einfalt! und im zornigen Ton, sagte er: Ich versichere Sie, daß diese Unternehmung dem spanischen Verstand, und der geistlichen Würde, wenig Ehre bringen wird: Doch! ich verstehe Sie, Sie möchten gerne das Geheimniß von der Uhr erfahren, und das sollen sie. Ist dieses nicht auch ein Mirakel, fuhr der König fort, daß seitdem der Mann sich Ihrer Gewalt unterwerfen mußte, die Figur schläft und keinen Dienst mehr thut? — Der Geistliche zuckte die Achsel, und sagte: bei uns wohl nicht, doch vielleicht beim Volk um so mehr. O Schande! sagte der König, was werden die Franzosen dazu sagen, daß die Spanier so lange die Sclavenketten der Vorurtheile und der Dunkelheit nach sich schleppen müssen. — Ich befehle Ihnen, mir gleich den Mann frei zu lassen, und so lange bis er frei ist,

sind

sind Sie in meiner Gewalt. Dieses affrontirte Se. Hochwürden nicht wenig. Er sezte sich und schrieb ein Billet, welches der Kammerdiener dem Pater Schloßverwahrer überbringen mußte.

So bald der Herr Pater Querewike abgeholt wurde, ahndete diesem schon nichts Gutes. Er gab daher Ordre, den Uhrmacher zu verhören. Zu diesem kamen auf seine Zelle zwei Geistliche, mit dem Venerablen in der Hand, nachdem das Zimmer vorher ausgereichert, und durch den Heil. St. Blasius Seegen gereiniget worden war. Als sie sich niedergesezet hatten, fragte sogleich der eine nach seinem Namen, und that noch verschiedene Fragen an ihn, und der andere schrieb alles auf. Als dieses geschehen war, nahm der Geistliche in die rechte Hand das Hochwürdige und sagte zu Meville:

Nun schwöre Er mir hier bei Gott dem Allmächtigen, von Allem, was ich ihn fragen werde, die Wahrheit zu sagen. Bis auf die Geheimnisse der Uhr, sagte

Meville, darüber habe ich meinem König geschworen, außer dem König in Spanien Niemanden etwas davon zu entdecken. Hier sezte der Geistliche das Venerable wieder hin, und unterredete sich mit dem andern Frater in einer figurirten Sprache. Immittelst kam der Schloßverwahrer und legte das Billet auf den Tisch. Sobald sie dasselbige gelesen, wurde sogleich nach der Wache geruffen, und Meville in das Königl. Schloß geführt.

Während dieser Zeit sandte der König seinen Kammerdiener auf die See-Expedition und ließ fragen, wann das Paquetboot nach Barzelona abgieng. Dieser kam mit der Antwort, in zwei Stunden. Nun, das ist mir lieb, sagte der König.

Inzwischen kam der Künstler im Schloß an. Der König bewillkommte ihn freundschaftlichst, und sagte: Es ist mir leid wegen des Vorgangs, verschonen Sie meine Person; wenn Sie auch die ganze spanische Nation in Frankreich bei ihrer

Zurück-

Zurückkunft lächerlich machten, so verdiente sie es warlich, sezte er hinzu. Von diesem Compliment waren auch Jhro Hochwürden Zeuge, worüber er die Zähne nicht wenig zusammen biesz. Der König fuhr fort: Die Uhr ist abgelaufen und der Mann schläft, seitdem Sie nicht frei waren. Sollte das nicht Zauberei seyn, sagte der König mit Lächeln?

Der König befahl, daß die Wache abgehen sollte, indem Monsieur Meville im Königl. Schuze wäre, und Se. Hochwürden wären nun auch frei.

Indessen giengen beide in den Saal, worinnen die Uhr stand. Der König fragte den Künstler, ob es viel Zeit erforderte die Verbindung der Figur mit dem Mann einzusehen. Keine Viertelstunde, erwiederte der Künstler, und fieng gleich an, den Kopf der Figur zu eröfnen.

Beschreibung einer Schalluhr.

Der Kopf war hohl, die beiden Ohren waren Schallröhren mit einer Haarfeder. Im Hals war ein Schneckenrad, mit zwei Springfedern und einem Abschlagrad, an welchem ein starker Drath hinter einer Gardine in die Uhr an das Repetirrad gieng, welches mit den Perpendiculrädern in Verbindung stand, daß, wenn solche stehen bliebe, derselbe wieder in Gang gebracht würde. Wann also der Figur in das Ohr geschrieen wurde, so hieng sich die Haarfeder aus. Diese brachte das Schneckenrad dadurch in Bewegung, wodurch die beiden Springfedern den Kopf aufhoben, und ihn etlichemal hin und her, auch die Augen bewegte. Nach Endigung dieser Bewegung, erhielt vermittelst des Abschlagrads der Kopf einen Schlag, der das Zeichen der Repetirung anzeigte. Durch diesen Schlag hieng sich der hinter der Gardine verborgene, und an dem Repetierrad befestigte Drath

der

der Feder aus. Dieses brachte die Uhr zum Repetiren, und den Perpendikul im Gang. Wann die Feder wieder einschnappt, zieht dieselbe den Drath an, und dadurch fällt der Kopf wieder vorwärts, als wenn die Figur schlief, und die Uhr geht wieder ihren gewöhnlichen Gang. Dieses ist das ganze Geheimniß von der Schalluhr.

Als solche der König eingesehen, und das ganze Geheimniß wußte, sagte er: Nun, wie mache ich es, daß es niemand erfährt? Wann Euer Majestät meinen unterthänigen Rath anhören wollen; so will ich Ihnen solchen entdecken. Dieß will ich gerne, sagte der König. — Nun so stellen sich Ihro Majestät ein Paar Tage unpäßlich, und lassen Sich nicht sprechen; sodann beichten Sie das Geheimniß der Uhr höchst Dero Beichtvater. — Die Beicht muß er aber verschweigen. Gut, sagte der König, das will ich thun. — Doch wäre es vortheilhaft für Sie, wenn Sie sich Reise fertig machten, denn

in ein Paar Stunden geht das Paquetboot nach Barzelona, der Wind ist sehr gut, und in drei Tagen könnten Sie dort seyn. — Ich kann augenblicklich abreisen versezte Meville. — Nun, das ist gut, sagte der König, mein Kammerdiener soll Ihnen helfen, Ihre Sachen auf das Boot zu bringen, und in einer Stunde kommen Sie wieder. Hiermit überreichte der Künstler dem König den Schlüssel.

Der König gieng hierauf in das Zimmer, wo der Pater Querewick, die Königin und der Kronprinz waren. Nun, sagte der König, ist die Uhr aufgezogen; bis morgen wollen wir das Geheimniß dieser Teufelsbannerei erfahren.

Der König gieng sodann auf sein geheimes Kabinet, und schrieb an den König in Frankreich in ganz vortreflichen Ausdrücken ein Danksagungsschreiben wegen der Uhr, übergieng aber wohl überlegt den ganzen Vorgang der Sache.

Indessen hatte Meville und der Kammerdiener die Equipage auf das Boot

ge-

gebracht, und kamen zurück. Ersterer ließ sich melden, und wurde in das geheime Kabinet des Königs gelassen. Der König übergab ihm den Brief an den König in Frankreich, und ihm ein sehr ansehnliches Geschenk, mit dem Ersuchen, in Paris sich wegen des Vorgangs nichts merken zu lassen, welches er auch versprach. Meville nahm von dem Könige Abschied, und wurde von dem Kammerdiener bis an das Boot begleitet, welcher so lange blieb, bis es abfuhr, und er es nicht mehr sehen konnte.

Der König hatte inzwischen dem Hofbedienten, der die Aufsicht über die Uhr hatte, den gemessensten Befehl ertheilt, jedwedem solche, wer sie zu sehen verlangt, zu zeigen. Dieses verursachte einen noch weit größeren Lermen in der Stadt, als schon vorher war, weil der spanische Verstand nicht hinreichte, sich einen gesunden Begrif davon zu machen.

Der König hielt indessen sein königliches Wort, und war den zweiten und

dritten Tag vorgegebener Unpäßlichkeit wegen nicht zu sprechen. Den vierten Tag, als er glaubte, daß Neville nicht mehr weit von Barzelona seyn würde, um ihn einholen zu können, schickte er nach seinem Beichtvater. Dieser kam sogleich gefahren, erfuhr aber, daß der König in seiner Schloßkapelle war.

Als er hinein kam, sagte der König, ich habe Ihnen etwas zu beichten. — Der Geistliche sezte sich im Beichtstuhl, und der König erzählte ihm das Geheimniß der Uhr, mit dem ernsthaften Bedeuten, daß, wenn er das Geringste Jemanden davon entdecken würde, er ihn öffentlich aus dem Königreich verbannen ließ.

Pater Querewicke wollte es als keine Beicht annehmen, versprach aber doch Verschwiegenheit, bei der Würde seines Amts und der Schlüssel, wenn er das Geheimniß eingesehen und von der Richtigkeit dessen überzeugt wäre, welches ihm auch der König dagegen versprach.

Der

Der König nahm seinen Beichtvater mit in den Speisesaal, wohin auch der königliche Leibarzt, und noch verschiedene hohe Hofofficianten kamen, welche der König alle zur Tafel zog. Das Gespräch wurde auf die Uhr geleitet, und der König erzählte, daß er bereits das Geheimniß der Uhr gebeichtet und nach aufgehobener Tafel, solche auch Ihro Hochwürden zeigen würde. Mehrere wünschten Augenzeugen davon zu seyn; der König schlug es aber einem jeden ab.

Ein geheimer Wink des Herrn Pater Querewicks gab ihnen aber doch zu verstehen, daß, wenn er es nur einmal weiß, es die übrigen im Vertrauen auch schon erfahren würden. Daran zweifelt vielleicht wohl auch der Leser selbst nicht, aber ein ganz ausserordentlicher Zufall vereitelte bei ihnen diese Unternehmung.

Hier muß ich zuerst eine kleine Umschreibung von dem Pater Querewicke selbst machen. Er war der größte Mann im ganzen Königreich, denn er hatte sechs Schuh,

zehn Zoll fränkisches Maaß. Bei dieser Größe war er auch von erschröcklich starker Leibesconstitution. Wann er aß, so geschahe es mit größter Hastigkeit, und von den Speisen nahm er so große Stücke zu sich, daß er jedes im Mund drehen mußte.

Es kamen gerade Fische auf die Tafel, er nahm, als er über etwas heftig zu lachen anfieng, ein so großes Stück zu sich, daß sich die darinnen verborgene Kräte im Hals spießte, worüber er ausserordentlich husten mußte. Es floß häufig Blut aus dem Mund. Wegen seiner Schwere konnte er nicht bewegt werden, und in einem Augenblick bekam er so heftige Convulsionen, daß er plözlich in dem Arm des königlichen Leibarztes starb.

Alles gerieth in die äusserste Verwirrung, die Königin war fast untröstlich, nur der König war gleichgültig (vielleicht des Geheimniß der Uhr wegen) und entfernte sich.

Man

Man schickte gleich nach dem Pater Präses. Dieser kam mit der ganzen Klosterprocession, um ihm die lezte Oehlung zu geben; allein es war zu spät und der Verschiedene wurde schon kalt.

Nun sollte er ins Kloster geschafft werden, allein der König gab es nicht zu. Die Leichenproceßion sollte vom Schloß aus geschehen. Darüber gab es viele Debatten, weil er aber einmal im königlichen Pallaste war, so erhielt auch das königliche Wort die Oberhand, und er bekam den dritten Tag darnach eine prachtvolle Leiche, der der König in höchster Person selbst beiwohnte.

Nun erfuhren die geistlichen Inquisitionsräthe noch selbigen Tag, daß das Geheimniß des Verblichenen von der Uhr mit verscharret würde. Sie sannen also darauf, des Künstlers nochmal habhaft zu werden, und noch selbige Nacht wollte man ihn wieder abholen. Der Wirth lag schon im Bette, als die heilige Inquisition kam. Er wurde polternd aufgeweckt.

weckt. Als er die Thüre eröfnete, erschrack er und glaubte, man wollte ihn abholen. Was ist zu ihrem Befehl, sagte der Wirth? — Den französischen Uhrmacher zu holen, war die Antwort. — Mein Gott! Jesu Maria! schrie er dagegen, wissen es denn die Herren nicht; er gieng vor vier Tagen, von einem königlichen Kammerdiener begleitet, mit dem Paquetboot nach Barzelona, und ist gewiß schon wegen des günstigen Windes daselbst eingetroffen und vielleicht schon weiter. Hat er nichts vom Geheimniß der Uhr erfahren? — Nicht ein Wort, ich bin froh, daß er fort ist.

Also der Vogel ist ausgeflogen. Auf was wird wohl jezt gedacht werden? Auf Rache. — Doch gieng die Procession in größter Stille zurück.

Nun wurde das Volk durch Verdächtigmachung der Uhr äusserst aufgehezet. Dieses erfuhr der König, und ließ sogleich den Saal versperren, und aussprengen: die Uhr wäre verdorben.

In-

Inzwischen kam Meville glücklich in Paris an. Er gieng sogleich zu dem Minister, durch welchen der Kauf veranstaltet wurde, und erzählte ihm den Vorgang der Sache. Der Minister sagte: Seyn Sie froh, daß Sie so glücklich davon gekommen sind. Ich will indessen den Brief dem König einhändigen.

Bald darnach wurde der spanische Ambassadeur, der sich damals zu Paris befand, von dem Könige zur Tafel gezogen, wozu auch der Uhrmacher eingeladen wurde. Das Gespräch wurde auf die Uhr geleitet, worauf der Uhrmacher die ganze Geschichte erzählen mußte. Nach dessen Endigung zog sich der Gesandte mit größter Vorsicht aus der Sache, weil der König dabei so klug handelte. Er sagte: Daß die königliche Hoheit unter der Gewalt der Inquisition stünde, wäre Reichsgerichtsbarkeit. Von dieser beschränkt zu werden, muß der König bei Antretung der Regierung bei der Krone schwören, unverbrüchlich dabei zu verbleiben. Er nehme also nicht die gering-

geringste Notiz davon. Um den gemachten Fehler der Inquisition bekümmerte er sich nicht, wollte es auch nicht darauf kommen lassen, daß die höchste Würde des Königs in Frankreich dadurch beleidiget worden wäre.

Allein die Sache wurde dem König von einer andern Seite erklärt. Derselbe übergab sodann dem Minister den Auftrag, den König in Spanien und der Inquisition sein Mißfallen, wegen der dem Uhrmacher angethanen Beleidigung erkennen zu geben, um sich darüber zu rechtfertigen.

Dieses war dem Minister, dem Sprüchwort nach, gerade ein Wasser auf seine Mühle. Man wußte zwar von dem Tode des Inquisitionsraths Querewicks nichts, und der Minister schrieb an den König und die heilige Inquisition. Allein die Briefe blieben unbeantwortet. Daher ließ er die sämtlichen Briefe in spanischer Sprache abdrucken, und schickte sie an die Franzosen zu Barzelona, Madrid und Cadix, welche solche ausstreuen mußten.

Dieses war von solchem Nuzen, daß der König die Landesstände zusammen berufte, wodurch er die erste Stimme im weltlichen und geistlichen Gericht bei der Inquisition bekam, und Seine höchste Person auch niemals in königlichen Familienvorfallenheiten perhorrescirет werden konnte noch durfte.

Daß ich mich bei dieser Schauluhr so lange aufgehalten habe, war die kleine Engländerin Schuld. Denn als solche in Mannheim producirt wurde, haben sich vom Stallknecht bis zum ersten Minister viele die Köpfe zusammengestossen, woher ihr Sprachwerk kommen möchte, und ob es damit natürlich oder unnatürlich zugieng. Diese kleine Figur wurde auch so verdächtig gemacht, daß er das Geheimniß einer obrigkeitlichen Person zeigen mußte, welches wir also auch hiemit entdecken wollen.

Die kleine Engländerin war in der Größe eines zweijährigen Kindes; sie saß in einem Sessel, der auf einem mit Teppich überdeckten Tische stand. Wenn Jemand

mand von ihr etwas zu wissen verlangte, so wurde sie aus dem Sessel heraus gehoben und auf den Arm genommen. Dann fragte man sie, was man von ihr zu wissen verlangte. Diese Frage geschah in das Ohr der kleinen Figur so, daß es nicht jedermann, wer nicht recht nahe dabei stand, hören konnte. War die Frage geschehen, so wurde der Mund der Figur an das Ohr gehalten, dann hörte man eine der schönsten und passendsten Antworten auf die gemachte Frage, die man sich nur denken konnte. Das Bemerkungswürdigste dabei war, daß, wenn man die Figur auf dem Arm hatte, man damit im Zimmer hingehen konnte, wohin man wollte: allein es war auch das Zimmer so eingerichtet, daß der Künstler dabei seinen Endzweck nicht verfehlen konnte.

Durch seine blasinstrumente, die er spielte, täuschte er alle Zuschauer, denn bald blies er das Waldhorn, bald die Trompette, bald die Posaune und dergleichen. Mehr als zwölf Instrumente

hien,

hiengen an den Wänden herum, und Jedermann glaubte, es seien die Instrumente, die er spielte: allein, es waren nichts weniger als solche. Es waren blos Schallhörner, die mit dem Sprachrohr in Verbindung standen. Niemand konnte klug aus dem Geheimniß werden. Niemand wollte, ohne es zu wissen, sich zufrieden stellen; es war zu täuschend, ohne daß Nichtkenner der Sache das Geheimniß errathen konnten. So neu die Stadt Mannheim ist, so sind doch die Einwohner von so viel altem Aberglauben eingenommen, daß es schwer fällt, ihnen solchen auf eine leichte, faßliche und begreifliche Art zu beseitigen. Der Stolz, nicht von Vorurtheilen eingenommen zu seyn, erschwerte diese Beseitigung noch viel mehr. Was man nicht sogleich einsehen und entdecken konnte, das mußte Zauberei und Beherung seyn. Woher mag dieses aber kommen? Der Herr Geheimerath, die Frau Geheimeräthin, der Herr Hofrath, die Frau Hofräthin, der Herr

 Justiz-

Justizrath und die Frau Justizräthin haben unsere kleine Engländerin gesehen, sich von ihr prognosticiren lassen, und bei jedem hat die Prognostikation auf das Haar eingetroffen. Woher aber das tiefe Geheimniß entstanden seyn mag, das konnten Hochdieselben nicht begreifen. Ewig Schade! Wie sollte es denn erst möglich seyn, daß es der Bediente und die Kindsmagd, der Kutscher und die Köchin ausführen sollten? Also, es sollte ein Geheimniß bleiben, wenn es möglich wäre. Nun kamen auch Ihro Hochwürden, etwan sich auch die Nativität stellen zu lassen? Ey, da sey Gott vor! Solche Herren, die durch ihre Bußpredigten die Herzen der Menschen rühren, und das Innerste derselben mit dem Kruzifix in der Hand zu belauschen wissen, diese werden sich die Nativität stellen lassen? Wie albern, die haben es nicht nöthig. Sie gehen hin, sehen die Maschine an, und ihr heiliger Schuzpatron lispelt ihnen das Geheimniß in

die Ohren, und damit ist der Knoten des Räthsels in einem Huy aufgelößet. — Auch bey unserer Engländerin? Leider nein! der Schuzpatron will von solchen geheimnißvollen Maschinen nichts wissen, und Ihro Hochwürden gehen wieder unentdecket des Geheimnisses in das Kloster, und in ihre Zelle. Da sinnt man der Sache nach, und wenn man damit fertig ist, so hat man doch nichts ausgesonnen. Es wurde beim Speißconvent, im Garten, und in den Recreationsstunden häufig von der Maschine und ihren bisher unentdeckten Geheimnissen gesprochen, aber blos im Nebel. Also fort damit auf die Kanzel. Man muß das Volk von solchen Teufelswerken warnen und sie zu Gott führen, und ihm sagen, daß nur er der einzige Herzenskündiger ist, der Herzen und Nieren prüfet, der das Innerste der menschlichen Herzen kennt, der die Schicksale der Menschen willkührlich, und zu eines jeden einzeln seinem Besten lenket, wie er will, und wie er weiß, daß es einem Jeden nüz-

lich und gut ist. — Wenn er von jeher für gut befunden hätte, dem Menschen seine Schicksale im voraus zu offenbaren, so hätte er auch seine Einrichtung darnach gemacht; allein aus weisen Absichten sollen sie dem Sterblichen verborgen bleiben. Wer also seine Schicksale auf eine andere Art in Erfahrung bringt, so geschiehet es ohne Zulassung Gottes, und dann ist es ein Werk des Teufels. — Ach Gott sey bei uns! sagte der Künstler mit einem tiefen Seufzer.

Es ist erlogen, Ihro Hochwürden, — es ist mein Werk, und ich heiße weder Teufel, noch weniger bin ich der Teufel. Zu was also dieses Gewäsche? — Weil Sie das Geheimniß nicht erfahren konnten? Haben Sie denn mit allem diesen etwas gesagt, das das Volk nicht schon vorher wußte? O es gehört in unsern erleuchteten Zeiten viel dazu, wenn ein Prediger etwas sagen will, das seine Zuhörer noch gar nicht wissen: oder sagt diesen nicht schon ihr Herz zuvor, das ist recht oder nicht recht, ehe

ehe Sie es sagen, und Ihre Geburt zur Welt bringen? Kurz und gut, die Vermahnungen sind hier unanwendbar, sie wollen absolut ihr Schicksal von der Maschine wissen, von dieser soll es abhängen. Da sollte doch die Obrigkeit klüger, und die Polizei vorsichtiger seyn, und nicht von jedem fremden Herläufer das Geld annehmen, und dergleichen Teufelskünste nicht öffentlich zu produciren erlauben. — Was den Punkt der priesterlichen Täuschungen betrift, muß man doch eingestehen, daß, so viel schlimmes die französischen Invasionen in Europa angestiftet, sie doch vielen Tausenden den Staub aus den Augen geblasen haben, um Vorurtheile ohne Bewafnung des Auges einzusehen. Zwar noch nicht an allen Orten; doch wenigstens da, wo die Aufklärung öffentlich gelehret werden darf.

Es mußte sich also unsere kleine Engländerin visitiren lassen, zwar unter der Bedingniß der Verschwiegenheit, wenn sie als eine reine und keusche

Jungfrau, und nicht als Hexe oder Zauberin befunden wird. — Ganz unvermuthet kamen der Herr Polizeirath, dessen Amtmann und seine Diener, und verlangten auf ausdrücklichen allerhöchsten Regierungsbefehl, die Einrichtung von der Maschine einzusehen.

Der Künstler wollte zwar anfangs nicht daran, doch da ihm vom Herrn Rath die Bedeutung geschahe, daß wenn er solche nicht alsogleich zeigte, er sie augenblicklich einpacken, und damit Stadt und Land räumen müßte, so sahe der Künstler, der doch noch gerne Geld sich zu verdienen wünschte, dabei aber auch noch lieber den Eseln die Ohren abschneiden möchte, sich endlich gezwungen, in das mehr als unbillige Verlangen einzuwilligen.

Er schraubte zu dem Ende die vermeintlich an der Wand hängenden Instrumente ab, und zeigte hinter den Tapetten den Rohrgang der Sprachwerke, wie sie alle gegen die Höhe zusammen in ein vielfach abgetheiltes Sprachrohr giengen.

Nun

Nun verfügte man sich in das obere Zimmer, da war ein Mädchen, welches mit dem Mundbecher vor dem Sprachrohr sas und noch ein Bürger bei ihr, den man nur die Stadtposaune nannte.

Man gieng hierauf wieder in das untere Zimmer und ließ das Mädchen durch alle Rohre sprechen. — Dieses machte den Herren die Sache von dem Geheimniß schon so ziemlich begreiflich. Nun wurden die Hörner und andere Instrumente an die Rohre befestiget; man ließ dem Mädchen Worte durchsprechen, welche sie selbst wählten und verlangten. Man gieng wechselsweise in das obere Zimmer, und zwei sprachen unten miteinander, um zu erforschen, wie leiß man sprechen konnte, wenn man es im obern Zimmer hören will.

Endlich gieng es über die kleine Engländerin her, die ganz ausgekleidet wurde. Der ganze untere Theil war von Holz, der obere Theil des Leibes durchaus hohl, und hinten auf dem Rucken waren fünf

Schallbecher von verschiedener Größe angebracht, wodurch der Schall der Sprachwerke bis an den Mund gieng. Der Kopf war ganz hohl, nnd mit dünnem Mößing ausgeblecht, welches den Klang der Sprache vermehrte.

Die Figur wurde wieder angekleidet. Nun nahm der Herr Polizeirath solche auf den Arm und fragte solche: Wie sich sein Streit mit dem Herrn Justizrath endigen werde. — Die Figur erzählte den Anfang des Streits, und fügte noch hinzu: Wenn er sich nicht durch einen Rechtsfreund mit dem Herrn Justizrath aussöhnen ließe, so würde seine Sache, die sehr anhängig und verdrüßlich wäre, nicht zu seinem Besten ausfallen.

Der Herr Rath wollte nun gleich auf der Stelle wissen, woher die Einsprecherin in das Rohr, wodurch die Figur ihm alles dieses sagte, alles so genau weiß. Er wüßte zwar wohl, daß der Herr Justizrath bei der Regierung mehr als er durchzusezen vermögend wäre, alleine seine

Sache

Sache stehe doch so gar schlecht nicht: gleichwohl wäre ihm an Herrn Justizrath viel gelegen, sich durch einen Rechtsfreund mit ihm aussöhnen zu lassen. — O Mann! dein Glaube ist so klein, als ein Senftkorn.

Der Künstler verspricht ihm, daß er auch dieses Geheimniß erfahren soll. Nur wollte er vorher hören, ob die zwei andern Herrn nichts zu wissen verlangten.

Der Herr Polizeiamtmann, der noch ledig war, und sich in eine Hofrathstochter verliebte, mit welcher er an einem dritten Ort zusammen kam, wovon aber die Aeltern nichts wissen durften, weil ein Polizeiamtmann in Mannheim eben nicht allzuviel Aufsehens macht, wenig geschäzet, und in öffentlichen Gesellschaften nicht einmal gerne gesehen wird, indem man in Gegenwart eines solchen Mannes mit seinen Reden doch behutsamer gehen muß, als wann er nicht zugegen ist, und der Herr Hofrath glaubte, seine Tochter doch noch ehrenvoller anzubringen, — fragte die Figur:

Ob er die Person, die er sich zu seiner Lieb- sten erwählt, auch als Frau bekommen werde? — Die Figur gab ihm dißfalls wegen der vier vorher beschriebenen Ursa- chen, einen Abschlag, welches dem Herrn Amtmann nicht behagte.

Der Polizeidiener wünschte sich zwar auch etwas zu wissen, wußte aber nicht ein- mal, was er fragen wollte. Dieser Mann lebte mit seinem Weib wegen seiner Stief- tochter, die er vielleicht mehr als die Frau liebte, in einer unzufriedenen Ehe. Er verwunderte sich demnach erstaunlich, als er von der Figur eine unangenehme Prog- nostikation erfuhr, die auf seine Lage Ein- fluß hatte. Nun sahen sie zwar alle drei wohl ein, daß die Sprachmaschine und Figur ganz natürliche und unschuldige Dinge wären, alleine der große Anstoß ih- res Verstandes war das tiefe Geheimniß, woher die Figur alles dieses wisse, welches noch Niemand wissen könnte? — Gehört denn dieses auch noch mit zur Polizei? Vielleicht unter diese, wo es am meinsten

am

am Denken fehlt. Doch der Künstler wollte nichts verhehlen. Eben war er gesonnen das Geheimniß zu entdecken, als gepocht wurde. — Wer will herein? — Eine Weibsperson. — Belieben sich die Herren ein wenig hinter den Schirm oder die Gardine zu verbergen, so können Sie vielleicht auch ein Geheimniß erfahren.

Sie soll herein kommen. Wer wird es wohl seyn? — Die Köchin aus dem Zweybrücker Hof.

Gelobt sey Jesus Christus! — In Ewigkeit. — Kann ich wohl durch ihre schöne und geschickte Engländerin erfahren, wo heute unser Keller geblieben, daß er zu Mittag nicht nach Hause kam? — Liebes Kind! was interessirt sie denn der Keller? — So! wir caressiren einander, und das wäre ein schöner Streich, wenn er nicht mehr käme.

Nun, meine Kleine, sage dieser Jungfer die Ursache, warum ihr Keller zu Mittag nicht nach Hause kam. — Er gieng heute frühe, nachdem er frisirt war, in

das

das Laub, trank daselbst ein paar Schoppen Bier, rauchte eine Pfeife Taback, und redete mit einem Unterofficier aus der alten Kaserne. Nachdem er ausgetrunken hatte, gieng er mit diesem in die Kaserne, stellte sich unter das Maas, und wollte Soldat werden; allein er war zu klein.— Jesus Maria! schrie sie, das war ein Glück, daß er zu klein war.—Nun führte ihn der Unterofficier auf die Kanonierwache, daselbst ist er als Kanonier angeworben worden, er bleibt aber nicht hier, sondern kommt nach München. — Das Mädchen stand wie Butter an der Sonne. Ja, ums Himmels willen! warum ist er denn Soldat worden?—Weil sie von ihm schwanger ist, und nun will er sich keiner Schande aussezen, da er sie nicht zu heurathen verlangt, und sie sich dieserwegen auch auf keine Weise loskaufen lassen will.

Nun, das weiß er ja selbst nicht, daß ich schwanger bin, das weiß ja Niemand als Gott und ich. — Und meine

Eng-

Engländerin, sprach der Künstler, durch diese hatte er es erfahren.

Ey so fahre mit einer Kugel zum Teufel und seiner Mutter! du Spizbube! Schlingel! Dieb! und so kamen alle mögliche Titel der Bosheit aus dem Munde dieses unglücklichen Mädchens. — Will sie nichts mehr wissen? — Nein! Gott soll mich bewahren! ich habe mir genug gehört, und wollte, ich wüßte das nicht. — Sie zahlte gleichwohl den Künstler, und gieng mißvergnügt zurück.

Nun, meine Herren! sind wir wieder allein. — Sie traten alle drei ganz vor Neugierde gespannt hervor. Der Herr Polizeirath sprach nach dem gewöhnlichen Polizeiton: Man sollte Gott weis glauben, der leibhaftige Teufel wäre in dieser Figur. — Der Künstler lachte, und sagte: Nicht wahr, meine kleine Engländerin gehört unter die größten Mirakel des 13ten und 14ten Jahrhunderts? Ja, bei meiner Seele! antwortete dieser. Nun sollen Sie aber das redende

dende Mirakel sehen und sprechen. Sogleich rufte er: Sußchen! lasse mir den Panak herunter kommen!

Dieser Mann wurde die Stadttrompete genannt. Sein Beruf brachte ihn in viele Häuser, er kannte jede Haushaltung, jeden Ehevertrag, jeden Streit, den Personen mit einander hatten, den Streit der Aeltern mit ihren Kindern, und der Herrschaften mit ihren Domestiquen. Kurz, er bekümmerte sich um jedes Einzelne, um jede Kleinigkeit. Auf den Bierbänken raisonnirte er über alle Leute, und schalte auf jedes Menschen Antliz, so, daß er aus mancher Gesellschaft vertrieben, aus manchem Wirthshaus hinaus gejagt wurde. Ueberhaupt war der Kerl unleidentlich, unausstehlich. Er vergönnte keinem Menschen einen trockenen Bissen Brod, ob er gleich ein Pfund Würste, oder ein halb Pfund Käß nebst einem halben Laib Brod zu einer Maas Bier zu sich nehmen konnte, und doch genoß er immer nichts.

Dieses

Dieses saubere Subject wurde dem Künstler verrathen; er nahm ihn in sein Futter, belohnte ihn dazu, und er war die Direction der ganzen Figur. So bald jemand zur Maschiene gieng, so kannte er sie schon, und wer sich Nativität stellen ließ, diese stellte er gewiß richtig; denn er spionirte alles aus, wie ein Rumorknecht.

Als er in das Zimmer kam, sagte der Künstler: Nun, lieber Panak! er hat gesehen, daß ich auf allerhöchsten Regierungsbefehl, meine ganze Maschine zeigen mußte. Diese Herren sehen, daß meine Figur unschuldig ist. Nun fehlt ihnen nur noch das Geheimniß der Nativetätstellung zu wissen; da nun dieses seine Sache ist, die er meinem Mädchen in das Rohr zu sprechen vorsagt, so haben sich diese Herren durch die Figur etwas sagen lassen, wo sie vermutheten, daß Niemand etwas davon wissen kann. Sie verwunderten sich daher, daß die Figur so viel davon wußte; da alles dieses ihm eine bekannte

Sache ist: so möchten nun diese Herren solche selbst aus seinem Munde hören.

Von Herzen gerne. Wenn man nur etwas von ihm zu wissen verlangt, so ist er alsogleich bei der Hand, und noch dazu recht froh, sein Geheimniß zu Markte zu bringen. Dem Polizeidiener war es selbst bekannt, daß er eine gefährliche Kreatur, und ein allgemeiner Stadt- und Landverräther ist, war also selbst auf die Eröffnung seiner Geheimnisse aufmerksam.

Er machte daher den drei Personen die Erzählung, woher er die und jene Begebenheit wußte und aus welcher Quelle er schöpfte, bekannt. Sie wunderten sich äusserst darüber und sahen, daß er recht hatte.

Indessen erzählte er auch, woher er das Geheimniß des Kellers wußte; nämlich: daß er selbst im Laub war, und die Erzählung mit dem Unterofficier ablauschte, und nachdem er bei der Artillerie angeworben wurde, den Unterofficier um die Ursache fragte, warum sich dieser Mensch unterhalten

halten ließe, die er auch sodann von ihm erfahren hatte.

Also geschehen alle Prognostikations- und Nativitätstellungen auf diese Art? fragte der Herr Polizeirath. — Die Frage wurde mit Ja! beantwortet.

Nun dankten alle drei für die Bemühung, baten den Künstler, mit in das Gastzimmer zu kommen, um daselbst ein Paar Flaschen Wein auszuleeren. Derselbe verbath sich diese Ehre, und ersuchte vielmehr die Herren, die Figur ferner für Geheimnißvoll und gefährlich auszuschreien, und den Personen weiß zu machen, er dürfte nicht länger als nur noch drei Tage produciren; er wollte erkenntlich dafür seyn. Diese Nachricht wurde auch, von den Domestiquen im Hause, ausgesprengt.

Nun glaubte man nicht anderst, als man stürmte das Haus. Jedermann, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, brachten ihr Schärflein dar, um ihr Schiksal zu erfahren.

Indessen wurde der Regierung Bericht erstattet. Sodann zischte eines dem andern das Geheimniß zu. Jedes langte nach den Ohren, um damit der Künstler seinem Versprechen nicht nachkommen möchte.

Der Künstler blieb noch vierzehen Tage daselbst und verdiente sich ein artig Capitälchen. Er packte sodann seine kleine Engländerin ein, equipirte sich zuvor prächtig, und reißte wohl behagen mit derselbigen nach Worms ab. Seitdem habe ich von dieser Maschine nichts mehr in Erfahrung gebracht.

Durch die Beschreibung dieser zwei Maschinen wird der Leser hinlänglich belehrt worden seyn, wie unmöglich es ist, eine Sprachmaschine durch Kunst zu verfertigen; wie täuschend aber doch dergleichen hergestellet werden kann, um den Zuschauer zu hintergehen. — Anscheinende Maschinen herzustellen, die einem vollkommenen Sprachwerk, (mit Wellen, Blasbalg und allen andern Einrichtungen)

geu) ähnlich sind, werden wir aus folgender dritten Maschine ersehen.

Dritte Maschine.

Die Sprachorgel
oder
der Husarentrompeter.

Unter allen, was man unter Täuschungen zählen kann, gehört die Sprachorgel. Personen, die Kenntnisse von der Mechanik haben, ließen sich weder durch den Papagoy, noch der Figur, die wir unter der kleinen Engländerin beschrieben haben, täuschen.

Was unter das Wahrscheinlichste einer sprechenden Maschine gezählet werden könnte, wäre eine Orgel. Die Vermischung der Töne durch die Pfeifen, haben schon manchmal ein deutliches Wort her-

 vor-

vorgebracht; allein es war Zufall. Der Compositeur oder Tonsezer hatte dabei nichts wenigers zum Endzweck, als Worte in seinem Stück mit hervorzubringen, und manchmal brachte der Ton doch dergleichen hervor.

Ob ich wohl schon hinlänglich bewiesen habe, daß dergleichen Worterzeugung, durch Orgel und Walzen bestimmt hervorzubringen, eine blose Unmöglichkeit ist, des Unbestimmten nicht einmal zu gedenken; so ist es doch wahrscheinlicher, und für die nachdenkenden Zuschauer auffallender, als andere Figuren.

Vor einigen Jahren war ein Mann aus Bayern in Augspurg, der eine dergleichen Orgel producirte. Man konnte das ganze Werk inwendig sehen. Die Orgel hatte Rohr, Blasbalg, Walze und auf beyden Seiten ein Radwerk, welches aufgezogen wurde; vornen waren die Claves, unten die Tritte. Die Claves hatten Dräthe, die an das Radwerk gespannt waren. Wenn man solche producirte, so

wur-

wurden die Claves gespielt. So wie die Claves nach dem Tact gegriffen wurden, so sprach auch Tact weis der Trompeter aus der Trompete. Es haben viele Uhr- und Orgelmacher und andere Mechaniker, die würkliche Kenntnisse von dergleichen Einrichtungen hatten, geglaubt, daß die Orgel würklich durch Kunst dirigirt würde.

Der Trompeter, der als ein ungarischer Husar bekleidet und drei gemeine Werkschuh hoch war, hatte die Stimme eines erwachsenen Knaben, oder vielmehr die Tenorstimme. Er sprach zwar auf Verlangen und auf Berührung der Claves, Discant und Baß, aber man hörte, daß diese Stimme erzwungen war, gleichwohl achtete man das so sehr nicht; sondern glaubte vielmehr, die Kunst ließ sich nicht höher zwingen. So lang als diese Orgel für Kenner nach der Kunst behandelt wurde, so lange behielt sie einen ausserordentlichen Werth; als aber Leute, die keinen Geschmack an der Kunst hatten, und mehr als natürliche Kunst von der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Maschine verlangten, so verlore dadurch solche nicht nur ihren Werth, sondern die Kenner sahen auch, daß sie getäuschet wurden, und daher kam sie auch in Verachtung.

Es war zwar die Absicht des Bayern nicht, die Maschine nur blos Kennern zu produciren, denn mit ihrer Gabe konnte sich der Mann nicht fortbringen. Er wollte auch von dem gemeinen Mann Geld durch Täuschung verdienen, und was fragt dieser nach der Kunst, wenn er nur hört, was er zu wissen verlangt, etwas das seinem Verstand unbegreiflich und hoch über seinem Horizont ist.

Farben, Geld, Würfel, Karten und dergleichen producirte er nicht. Das Erste waren Räthsel, die auf Kartenblättern aufgezogen waren. Diese langte er herum, und sagte, wer es nicht auflösen kann, der soll es nur auf die Claves legen, der Trompeter wird es schon auflösen. Nun wurde das Räthsel hingelegt. Der Trompeter hatte gewöhnlich den rechten

Bayerische Staatsbibliothek München

ten Arm mit der Trompete herabhangend. Unter dem Claviertisch gieng eine seidene Schnur heraus, diese wurde von dem Mann angezogen, worauf der Trompeter den Arm gemach in die Höhe hob, die Trompete an den Mund sezte, welche das Schnurren eines Rads verursachte, sodann sprach er die Auflösung der Worte aus. Z. E.

Räthsel.

Ich fresse Feuer, und leb' doch nicht davon;
Ich diene, wer mich nimmt, und Jedem ohne Lohn.

Auflösung.

Die Lichtscheer.

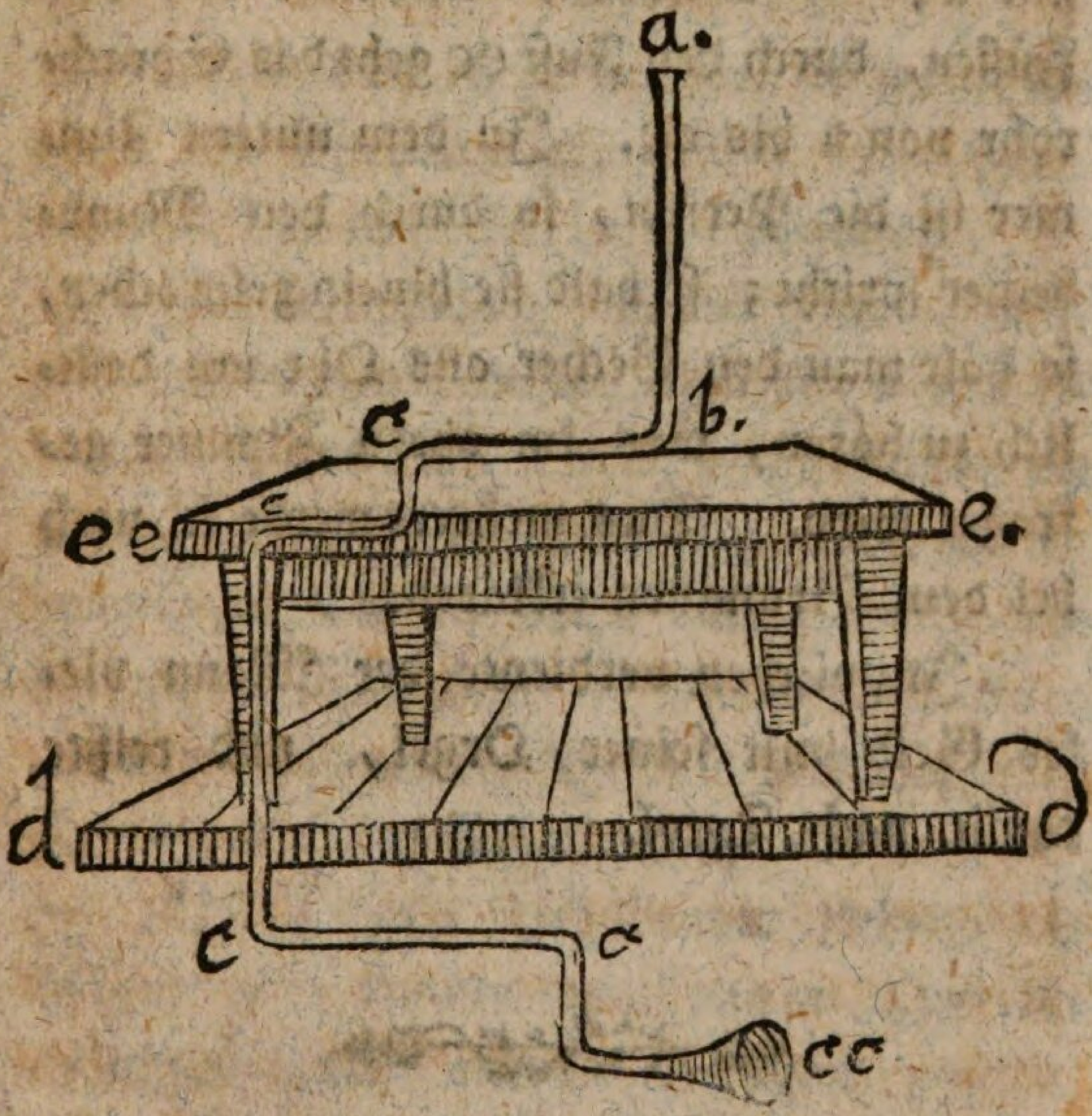
Nachdem die Räthsel vorbei waren; so kam ein Lotto mit 90 Numern hervor. Die Numern waren alle auf Karten, jede Karte hatte einen Seidenfaden. Die Zuschauer wählten sich Numern, diese wurden am Ende des Seidenfadens genommen, und vor die Trompete gehal-

ten. Diese, welche kommen sollten, bließ der Trompeter weg, welche aber nicht kommen sollten, ließ er unangeblasen. Damals hatten noch alle Lotterien existirt; man kann sich also leicht denken, wie viel Liebhaber es gab, die ihr Glück damit probirten.

Nach diesem wurden die Namen der Personen, und ihr ungefehres Alter, auch Metier genannt; aber nur von denen, welche man schon kannte. Fragte eine unbekannte Person, wie sie hiese, wie alt, und von welchem Metier sie wäre; so lachte die Figur durch die Trompete, und dieses war alles, was sie konnte. Einigen Personen, von denen man etwas gewisses Vergangenes, oder auf dem Tapet seiendes wußte, prognosticirte die Figur. Den Personen, von denen man nichts wußte, lachte sie in das Ohr, oder sagte, sie dürfte das Geheimniß nicht entdecken.

Der Claviertisch stand auf vier Füßen. Ein Fuß darunter war hohl,

wodurch das Sprachrohr gieng. Im untern Zimmer war eine Person, welche das Sprachwerk dirigirte. Aus beifolgenden geometrischen Riß, läßt es sich besser erklären, als beschreiben.



a ist der Mund der Figur. b der Fuß der Figur. c das Sprachrohr, so von Mund a bis an das Mundloch cc

 geht.

geht. d ist die Abscheidung zwischen dem obern und untern Zimmer. Wenn durch den Mundbecher in cc eingesprochen wird, so geht ein deutlicher Schall bis in das obere Zimmer an das Mundloch der Figur a; — e ist das Tischblatt mit vier Füßen, durch den Fuß ee geht das Sprachrohr von a bis cc. In dem untern Zimmer ist die Person, so durch den Mundbecher spricht; so bald sie hinein gesprochen, so hält man den Becher ans Ohr um deutlich zu hören, was im obern Zimmer gefraget wird. Das mehrere werde ich noch bei dem Braminen erklären.

Inzwischen verdiente der Mann vieles Geld mit seiner Orgel, und reißte damit nach Tyrol.

Der

Der Bramine
oder
das sprechende Orakel.

Alles was ich in diesen drei vorhergehenden Sprachmaschinen beschrieben habe, kommt hier in dieser leztern zusammen.

Ein Schweizer, der mit einer solchen Sprachmaschine reiste, und schon vor einigen Jahren mit einem so genannten alten Schweizer in Nürnberg war, wurde wenig applaudirt, nicht einmal recht bekannt. Nun kam er wieder mit einer andern, die als ein Bramin bekleidet war, der unter einem Palatin saß.

Der Palatin blieb immer stehen, die Figur aber konnte von einem Ort im Zimmer zum andern getragen werden. Das Sprachwerk gieng vom obern ins untere Zimmer in dem befestigten Palatin.

Er war lange hier, und Niemand wollte viel darauf achten, endlich brachten

die Leute im Hause einen großen Lermen davon in die Stadt, als ob der Bramine den Leuten übernatürliche Dinge sagen und prophezeien könnte. Tausend Lügen, so man damit untermischte, zogen einige Neugierige herbei, welche von dem, was sie gesehen und gehöret, noch zehnmal so viel dazu machten; dieses veranlaßte, daß Alte und Junge, Große und Kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Layen herbeieilten, diesen Wundermann zu sehen und seine Orakelsprüche zu hören, und daran mehr als an ein Evangelium zu glauben.

Anfangs, da die Leute einzeln kamen, ließ er die Würfel, Karten, Farben, Geld und die Uhren zeigen. Dann fieng man an die Namen der Personen, Alter, Gewerb und Handthierungen zu sagen; nach dem kamen kleine Prognostikationen aus astrologischen Muthmassungen. Endlich wurde der Zulauf immer größer, die Neugierde immer reger, man wollte mehr wissen. Man empfahl ihm also einen

Mann,

Mann, dessen Geschäfte ihn in viele gemeine und bürgerliche Staatshäuser führte, und mit jedem Hausdomestiquen bekannt, auch sehr neugierig war, und sich, wie der Mannheimer Panak, um alle Kleinigkeiten bekümmerte. Dieser Mann war bei ihm, und konnte im obern Zimmer, durch eine kleine Oefnung, in das untere in einen geheim angebrachten Spiegel sehen, wer vor der Figur stånd, sich prognosticiren zu lassen. Wen er kannte, von dem wußte er auch etwas, es sey eine vergangene, gegenwärtige, oder auf die Zukunft passende Sache. Wem er günstig war, dem schmeichelte er günstige Sachen. Auf wen er aber einen geheimen Groll hatte, dem prognosticirte er kein gutes Schicksal.

Leute staunten öfters über eine Sache, die sie glaubten, daß solche Niemand ausser ihrem Hause wissen könnte. Die wizigen Zusäze, die er auf die Zukunft bei manchen Dingen machte, brachten die Leute in Verwirrung, und sezten sie in die er-

staun-

staunlichste Verwunderung. Allein, wie gesagt, man blieb nicht bei der Wahrheit.

Durch diesen erstaunlichen Lermen wurden viele Fremde herbei gezogen, auf die man, weil sie fort waren, und nicht mehr gefragt werden konnten, viele Lügen erdichtete.

Wußte der Einsprecher nichts zu sagen, wann ihm Fragen vorgeleget wurden; so murmelte er einige astrologische Muthmassungen den Personen ins Ohr, oder er bließ ihnen ins Ohr, worüber die Leute erschracken und fortgiengen, ohne mehr etwas wissen zu wollen. Wem also dieser Mann nicht gut war, den prognosticirte er ganz falsch.

Freilich kamen auch viele widersinnige Fragen zum Vorschein, denn mehr als zwanzig Paar ledige Personen fragten: Ist mir meine Liebste, oder meine Braut getreu? — Antwort: Nein! — Warum? — Aus den und jenen erdichteten Ursachen. — Ist mir mein Liebster, mein Bräutigam getreu? — Antw. Nein! —

Warum? Aus gleich erdichteten Ursachen. Durch dergleichen vorwizige Fragen wurden, so viel mir bewußt ist, drei Paar Brautsleute getrennt, und sieben Paar Liebende kamen in F:indschaft.

Fragte die Frau: Ob ihr wohl ihr Mann allein getreu ist? So hieß es selten Ja. So aber auch, wenn einandermal der Mann fragte: Ob seine Frau getreu ist? So war es eben so. Kluge verstanden sich ohne Haß und Eifersucht, und Narren machten einen übeln Gebrauch davon.

Ein zweites Beispiel einer dergleichen voreiligen Eifersucht, war ein sogenannter Kunstgärtner. Dieser Mann, der schon verschiedene Jahre mit seiner Frau in zufriedener Ehe lebte, und Kinder mit ihr zeugte, der fiel auf den lächerlichen Gedanken, den Braminen zu fragen: ob ihm seine Frau getreu wäre? Der Einsprächer, der dem Gärtner nicht gut gewesen seyn mochte, (vielleicht hat er ihm einmal kein gutes Bier eingeschenkt, denn er schenkte

sonst

sonst Bier) machte ihm weis, seine Frau wäre nichts weniger, als ihm getreu, und die Kinder wären nicht von ihm. Auf einmal wurde ihm die Galle rege, er gieng nach Haus, mißhandelte die Frau, schlug alles zusammen, und haußte wie ein Türke. Er hörte von der Stunde an auf, Bier zu schenken, und bewachte nun seine Frau.

Diese und mehr dergleichen Prognosticirungen verursachten obrigkeitliche Klagen, und dem Mann wurde die fernere Producirung seines Braminen verbotten und damit aus der Stadt geschaft, nachdem er mehr denn 6000 Menschen, jedem einen Esel aufgebunden, wofür er reichlich bezahlt wurde.

Von Zimmer- und Vexier-Sprachwerken.

Es giebt auch Zimmer Sprachwerke, wo man von einem Zimmer in das andere, oder über das andere, neben, unten, oder

an

an welchem Ort man sie anbringen will, hören kann, was man spricht, oder auch in solche dahin sprechen kann. Ich habe in einem Domestiquenzimmer einen Schallbecher in dem Winkel angebracht, wo der Tisch stand, woran meistens die Domestiquen aßen und ihren Zeitvertreib hatten. Das Rohr gieng durch das zweite in das dritte Zimmer, wo der Herr seinen Schreibtisch hatte. Das Mundrohr stieß mit dem Mundbecher an den Schreibtisch an. Der Herr konnte nicht nur alle Worte hören, so im Domestiquenzimmer gesprochen wurden, sondern konnte auch jeden Bedienten sogleich ruffen. Auch konnten zwei Personen in einer solchen oder noch weitern Entfernung miteinander sprechen. Bei dem Vexier-Sprachwerk werden die Rohre auf einer hölzernen Scheere befestiget, wovon jedes Glied anderthalb Schuh lang und anderthalb Zoll breit im Streif seyn muß. Zwölf Glieder geben in der Ausdehnung achtzehen Schuh, und im Zusammenlegen macht sie anderthalb

Schuh Breite aus, wodurch es die Form eines Buches erhält. Wenn die zwei lezten Theile zusammen gedrücket werden, so springt die Scheer achtzehen Schuh hoch in die Höhe. Hat man unten einen Mund- und oben einen Schallbecher vorgestecket, so kann man von einem Stock Fenster zum andern zu Jemand hinein sprechen, als ob man an dem Fenster stünde. Kommt Jemand, und will am Fenster sehen, woher die Sprache kommt, so geht man auf die Seite, denn in einem Augenblick ist auf einen Druck die Maschine wieder beisammen.

So machte jüngst zum Scherz ein Spaßvogel eine gute Sache. Eine alte acht und siebenzig jährige Frau, hatte eine alte sechzig jährige Magd, von beyden hatte Jede einen Bruder, und Jede hieß Maria. Sie wohnten in einem Hause zwei Stock hoch. Der Spaßvogel, der eine dergleichen Springscheere hatte, womit man höher als vierzig Schuh sprechen konnte, gieng an dieses Haus, welches

gerade

gerade am Ecke war, dessen eine Seite durch ein enges Gäßchen führte, richtet solche in die Höhe, und sprach folgende Worte hinein: Maria, Gott wird bald deine Seele von dir fordern, bedenke deinen Bruder!

Da der Schieber vom Fenster offen war, so war der Schall so natürlich, als ob eine Person im Zimmer es gesprochen hätte. Herr Jesus Christus steh mir bey! schrieen beyde, und Jede sprang von ihrer Stelle in die Höhe. Ach Gott! schrie die Alte, wen wird es bedeuten, mich oder dich? Ich glaube dich, denn du hast schon ein paar Tage Kopfschmerzen. — Ey Gott bewahr! versezte Jene, er thut mir nicht mehr weh, Sie können Alters halben eher sterben. Das Sprichwort heißt: Der Junge kann, der Alte muß. Gehe und hohle mir in der Eile den Notarius B*; er wohnte gleich neben im Gäßchen. Es wurde in der Eile zu einem Testament noch selbige Nacht geschritten. Die Frau und Magd ließen Jede eines verfertigen,

und Jede bedachte darinnen aufs Beste ihren Bruder, den sie aus gewisser Passion gänzlich enterbt haben würden; sie leben aber beyde noch, und der Notarius starb eher.

Diese Maschine kann bearbeitet werden, daß man auch im Stande wäre auf einen hohen Thurm oder über einen Stadtgraben miteinander zu sprechen. Es giebt auch noch verschiedene andere Sorten Sprachwerke, die ich aber nicht für nöthig finde hier anzuführen.

Anhang.

Ob gleich die Sprachmaschinen, oder sprechenden Figuren noch nicht so allgemein sind, auch allem Vermuthen nach nicht so leicht zur menschlichen Täuschung in ganz Europa eingeführt werden können, als wie die sprechenden Braminen der Chineser, welche schon seit undenklichen Jahren her das Volk damit in Irrthum erhalten, und unter Verkleidung der redenden Götter solche häufig in diesem Kaiserthum eingeführet, und der Wahrscheinlichkeit nach von daher zu uns gelanget sind, so raffiniren doch noch die Götzendiener daselbst immer auf dergleichen neue und mirakulöse Sprachfiguren, um jeden Funken der Aufklärung, wenn ja daselbst einer im gemeinen Mann zur Entdeckung dieser betrügerischen Kunst entstehen sollte, durch ganz neue Betrugstücke,

die seinen schwachen Verstandskräften zu unklärbar scheinen, in ihm wieder zu ersticken.

Zwar hat der Chineser Götzendiener, und überhaupt alle daselbst privilegirten Wahrsager, vor dem Europäer etwas besonderes voraus; nemlich daß sich nicht nur der Laie, oder gemeine Mann, sondern auch der sogenannte Gelehrte, deren eben so viele nicht in diesem ganzen großen Reich des Chinesischen Kaisers anzutreffen sind, fast jeder über eine ihm gleich Anfangs unbegreifliche Sache, im Nachforschen über Möglichkeiten, Unmöglichkeiten, natürliche und unnatürliche, oder gar übernatürliche Dinge schlechterdings wegsezt: er glaubt gerade der Sache der Sinnlichkeit nach, wie es ist, bekümmert sich über das ihm so sehr Unbegreifliche nichts, sondern bleibt mit seinem Nachdenken blos bei dem stehen, was einmal seine Augen und Ohren in eine ihm unbegreifliche Verwunderung gesezt.

Glückliches Land, welches Mittel ersonnen, das Volk mehr durch Täuschungen, als durch ächte Warheitslehren, in Zaum zu erhalten! Der Europäische Priester sucht durch die Bibel und deren schriftmäßigen Erklärung einer künftigen Seeligkeitslehre, den Gelehrten, wie den Gemeinen den Zaum zur Folgsamkeit anzulegen; allein viele schlupfen darunter weg, wollen ihr künftiges Heil blos in thätigem Fleiß der Arbeitsamkeit, durch Unterstüzung ihres Nächstens, und Ausübung der Tugend in allen Arten der dahin abzielenden Bestandtheile suchen, und mit der ihnen von Gott geschenkten natürlichen Freyheit die Gleichheit der Menschen einführen, und dergleichen mehr; dabei aber verliehrt der Priester der Kirche, der Staatsdiener und der Regent selbst. Das große Mirakel der Folgsamkeit der Europäer ist dahin, Gefängniß und Schwerd, thätiger Fleiß für die Kirche, Unterstüzung der Staatskassen, und Ausübung der Tapferkeit, um seinen Nebenmenschen,

der ihn in seinem Leben noch nie beleidiget, Böses zu thun, seiner Freyheit und Eigenthum zu berauben, oder wenn er sich dagegen empören sollte, das Leben zu nehmen!

Glückliches Land, sage ich daher noch einmal, das Mittel ersonnen, durch Täuschungen das Volk im Zaum zu halten, das durch Maschinen wie eine Maschine alles das selbst thut, was der Regent, Staatsdiener und Priester verlangt!

Freylich haben die Europäer, welche jährlich der Handlung wegen die Reise nach China machen, schon vieles an dem Aberglauben der Chineser verdorben, und ein Licht des Forschens über Wahrscheinlichkeiten und Betrug in ihnen angeblasen. Man fieng an über die verkleideten Braminen und Sprachwerke nachzudenken, zweifelte an den Warheiten ihrer Prognosticationen, und ein lautes Gemurmel erfolgte daraus in vielen Gegenden des Reichs.

Es

Es wurden also auf Anstiften der Chinesischen Priester, ehe sich diese Warheit allgemein verbreiten möchte, eine Art neuer Moschee erbauet, die auf einem Gewölbe stand. Hinten an der Moschee ist eine Art Sakristey, darinnen sich der Priester in Geheim aufhält; in der Mitte der Moschee aber ist eine Art eines Opferaltars. Von der Sakristey geht ein unterirdischer Gang bis an den Opferaltar. Auf dem Opferaltar steht eine eiserne Kiste mit Schlössern verwahrt. Wenn nun Jemand kommt, und dem Metreo ein Opfer bringt, und ihn fragt, was er will, so erhält er eine Antwort. Der Göz Metreo ist eine sizende, zwei Schuh große Figur. Kopf und Hals ist die Figur eines Hahnen, der Oberleib eines Affen, die beyden Arme und Hände stellen die vordern Füße eines Löwen vor, die Schenkel und Füße eines Lammes. Diese Figur sizt auf einem Postament, das die Art eines Sessels hat. Den Kopf kann

er rechts und links, und auch den rechten Arm bewegen. Das Gewerb vom Kopf geht durch das Postament, bis unten in das Gewölbe, wodurch der Priester den Kopf und Arm in Bewegung sezen kann. Wenn Jemand ein Opfer dem Metreo bringt, und dafür etwas Geheimes zu wissen verlangt; so schlägt er mit einem kleinen Stäblein, das er in seinen Klauen hält, auf die eiserne Kiste; in dem Augenblick springen die Schlösser ab, und die Kiste springt auf. Ohngeachtet die Kiste nicht länger, als zwei Schuh, ein Schuh breit und ein Schuh hoch ist, so steigt gleichwohl eine mehr als fünf Schuh hohe Figur heraus. In einer jeden neuen Moschee ist eine dergleichen Kiste, und in jeder Kiste eine andere Figur. Diese Figuren sprechen durch Kunst, sagen zukünftige Dinge, heilen Wunden und Krankheiten, prophezeihen Leben oder Tod; kurz, sie machen den größten Einfluß auf das menschliche Herz. Ein Engländer, der eine Reise in dieses

Reich machte, und sich ganz genau (als Liebhaber) über alle magische Künste, ihre Einrichtung, Würkung, Producirung und den daraus entspringenden Nuzen, belehren ließ, zeichnete und schrieb alles genau zusammen, und beschrieb diese Chinesische Künste in systematischer Ordnung. Allein hinter das Geheimniß eines Metreos konnte er lange nicht kommen.

Ein Glück für ihn, daß er der Sprache kundig war. Diese verschafte ihm die Bekanntschaft eines Tereten, das ist eines Thürverwahrers bei einer Moschee. Zum Glück war dieser Teret gerade ein recht geiziger Mann, der sich gern bestechen ließe. Ungeachtet der Bramine und Teret das Geheimniß zu betrügen einer wie der andere verstanden, und gleichsam beyde zusammen verschworne Betrüger waren, welche die Opfer theilten, so ließ er sich doch von dem Engländer beschmeicheln und durch Geschenke bestechen, ihm das Geheimniß des Betruges des mirakulösen Bildes zu entdecken.

Der

Der Fremde zeichnete alles genau ab, und beschrieb sie sehr accurat.

Da er bei seiner Zurückkunft nach England kam, übergab er Riß und Beschreibung einem Künstler, den er für tüchtig hielt, eine dergleichen Maschine zu erbauen, der sie aber nicht selbst producirte, sondern bei dem nur dergleichen Maschinen zur Producirung gekauft und gesucht werden, und zwar von Personen, die damit ihr Brod verdienen, und dadurch eine unzählbare Menge ihrer Nebenmenschen täuschen wollen.

Aus dem Riß und der Beschreibung sah der Künstler wohl, daß er keine gemeine, sondern eine theatralische Figur hervorbringen konnte, das heißt: Eine Figur, welche auf einem großen Theater produciret werden mußte. Er ließ daher selbst in einem Zimmer ein ziemlich erhöhetes Theater bauen, um die Maschine darunter desto bequemer dirigiren zu können, und verfertigte zuerst einen gewöhnlichen Mannskopf, der einen Greiß vor-

stellte,

stellte, mit einem zehen Zoll langen Hals, welcher bis an den Mund hohl war; sodann verfertigte er ein Kleid mit Ermeln, an deren Ende überall eine flach, dünne hölzerne Hand befestiget ward. Um das Kleid herum wurde innen ein Drath, im Schneckengange formirt, eingenäht. Sodann ließ er sich eine Scheere von Stahl verfertigen, wovon jedes Glied mit einem Zapfen zusammen geniedet war: oben auf der Scheere war ein Fallgloben auf einer Seite festgemacht, der, wenn die Scheere aufgemacht wurde, sich an die andere Seite anschließen mußte; oben auf dem Fallgloben war eine Spize fest angeschweißt, welche oben wie eine Schnecke oder ein Nadelbohrer formirt war, woran man den Kopf befestigen konnte. Wenn die Scheere zusammen geleget und der Kopf darauf befestiget ist; so misst man die Höhe von Kopf und der ganzen Scheere. Nach dieser Höhe wird von dem Schreiner ein Kästchen verfertiget, welches aber des

Kleides und Draths wegen, noch einmal so lang als hoch, und eben so breit als hoch wird. Unten an dem Kästchen wird ein Einschnitt einen Zoll breit, und so lang gemacht, als zur Ausziehung der Scheere nöthig ist. In das Bodenholz, wird eine Falze eingeschnitten, darein ein verborgener Schieber eingelassen wird. Am natürlichsten sieht es, wenn man einen Koffer bekommen kann, der gerade die Höhe, Weite und Länge der Maschine hat. Ein wenig länger, ein bißchen kürzer, beydes hat nicht viel zu bedeuten.

Wenn nun einmal die Figur und der Koffer so weit fertig ist, so zieht man der ersteren das Kleid an. Am besten ist es, wenn der Kopf einen Türkenkopf, mit einem türkischen Bund vorstellt, der mit Roßhaaren gefüttert werden kann, und sich daher im Kästchen willig zusammen drücken läßt, und beym Aufstehen wieder gern in die Höhe geht. Das Kleid ist von rothem Taffent, wie ein Schlafrock

for-

formirt, das aber wie ein Schnürleib hinten zusammen geschnürt wird, damit wenn etwas in der Maschine fehlen sollte, man solche gleich eröfnen und nachsehen kann. Die Ermel werden auch unten geschnürt gemacht. Auf diese Art war die Maschine des Engländers nach der Chinesischen erbauet.

Von der Einrichtung des Theaters.

Das Theater kann, wie ein jedes Theater, mit Coulissen versehen und tapezirt seyn.

Unser englischer Künstler ließ auf seinem Theater in der Mitte desselben eine Fuge ausschneiden, so zwei Schuh lang und vier Zoll breit war, um unter dem Theater mit allen nöthigen Vortheilen die Maschine dirigiren, mit der Scheere die Figur langsam heben, und wieder einziehen zu können. Verschiedene Personen, denen ich schon eine Beschreibung von dieser

ser Figur machte, vermutheten, daß, wenn eine starke Darmsaite am Holz der Figur durch eine Schraube befestiget wäre, solche vermittelst eines starken Draths ohnehin aufspringen würde, und dadurch langsam ausgelassen und eingezogen werden könnte.

Als eine Maschine zur blosen Liebhaberei, gieng ein solcher Versuch wohl an. Zur theatralischen Producirung aber, könnte unter der Direction dem, der sie dirigirt, die Schnur oder Darmsaite aus der Hand glitschen, und dann spränge die Figur auf einmal in die Höhe, könnte sich leicht unten losreissen und umfallen, welches bei den Zuschauern theils Gelächter, theils Widerwillen verursachen würde. Ueberhaupt hat man bei allen theatralischen Maschinen, mehr auf Festigkeit und Dauer, als auf Decoration zu sehen.

So nett und dauerhaft verfertigte unser Engländer auch seine Maschine. Sein Koffer war, wie ein gewöhnlicher Reißkoffer, mit einer Seehundshaut bezogen, stark beschlagen, und mit vier Schlös-

sern

sern versehen, die er selbst inventirt, und die mit Aufsprengung des Deckels, alle auf einmal wegfielen, so fest sie sonst zugeschlossen zu seyn schienen.

Als die Maschine ganz fertig war, ließ er den Fremden ruffen, und zeigte demselben solche nach allen ihren Verrichtungen. Nun soll sie der Künstler auch sprechen lassen. Auf einmal stuzte der Mechanicus, er suchte den Riß hervor, und fand darauf nicht die geringste Bemerkung von einem Sprachwerk. Der Fremde sahe nun, aber leiter zu spat, wohl ein, daß er von dem Tereten, troz aller seiner Aufmerksamkeit, gleichwohl hintergangen wurde, und mußte also die Kunst ein Sprachwerk anzubringen, dem forschenden Geist des Künstlers überlassen.

Der Künstler forschte den Fremden genau aus, weil er, wie er sagte, doch das unterirdische Gewölbe in Augenschein genommen hätte, worinnen sich der Priester oder Teret aufhielt, ob er nichts gesehen, das einem Sprachwerke ähnlich

war; das Schlimmste dabei aber war, daß dem Fremden in seinem Leben noch nie die Art eines Sprachwerks zu Gesichte kam. Doch erinnerte er sich, daß ein Rohr mit einer Art Trichter von oben in das Gewölbe herunter gieng, durch welches, allem Vermuthen nach, die Sprache sich in die Höhe führte; allein, wo hatte die Sprache seinen Ausgang? Dieses war eine so wichtige als speculative Frage.

Ob ich gleichwohl schon bewiesen habe, daß auf einer hölzernen Scheer, ein gebrochenes Sprachrohr angebracht werden kann, womit man auf einen wohl hundert Schuh hohen Thurm sprechen kann, je nachdem die Scheer dazu erbauet wird; so läßt sich doch bei dieser Scheere, welche in dieser Maschine angebracht ist, das eben nicht auf gleiche Art bewerkstelligen.

Die wiederholte Erzehlung und Beschreibung des Gözens Metreos, der an seinem Postament eine Säule von der Höhe hatte, die den Kopf des aufstehenden

henden Bildes gleich war, worauf oben eine Kugel mit vielen Löchern gleich einem Seiher war, gab dem Mechaniker Stof genug zur weitern Nachforschung. Er entließ daher dermalen den Fremden, mit der Versicherung, über ein hier anzubringendes Sprachwerk noch nachzudenken, und so bald er solches angebracht, ihn wieder zu sich ruffen zu lassen; unter welcher Versicherung ihn auch der Fremde mit Vergnügen verließ.

So bald der Fremde fort war, ließ er sich von einem Tischler zwei Säulen mit einem Bogen verfertigen; die eine Säule wurde hohlgemacht, und die andere blieb voll. Die Hälfte des Bogens war auch hohl. Auf jeder Säule war eine volle Kugel angebracht, und auf der Mitte des Bogens, eine hohle, die eine dreiviertel zöllige runde Oefnung hatte, mit einem Flor überdeckt, und mit der Farbe, wie die Säulen und der Bogen, angestrichen war; folglich ließ sich auch bei einer

sehr kurzen Entfernung nicht das geringste von dem Flor entdecken.

Nach diesem ließ er sich ein Sprachrohr in gebrochenen Theilen verfertigen, welche er durch die hohle Säule durch den Bogen, bis an die hohle Kugel einschob, und das Sprachwerk mit dem Mundbecher gieng unter das Theater. Die hohle Kugel auf dem Säulenbogen stellte den Schallbecher vor.

Nun war die Maschine ganz fertig; der Koffer erhielt an der einen Seite innwendig eine starke Feder, welche sich in eine bewegliche Angel einhieng, und unten ein kleines Loch, das gerade unter der Angel war. Mit einem dünnen eisernen Stäbchen, wurde hinauf an die Angel gestoßen, so gleich hob sich die Feder aus und warf den Kofferdeckel hinter sich. Die blinden Schlösser, welche jeder Künstler nach eigenem Geschmack dazu verfertigen laßen kann, wovon ich keine besondere Beschreibung machen will, fallen von

selbst

selbst weg, und die Figur kommt langsam aus dem Koffer heraus gestiegen.

Als der Künstler glaubte mit allem fertig zu seyn, richtete er eine Person dazu ab, welche die Sprache führte. *)

Jezt ließ er abermal den Fremden kommen, und sezte ihn, in einer eben nicht allzuweiten Entfernung, vor das Theater. Er nahm den Koffer und zeigte, wie er unten ganz geschlossen, sodann stellte er ihn zwischen die zwei Säulen unter den Bogen, wo er gerade auf den Einschnitt des Theaterbodens zu stehen kam. Die Figur nannte er Avanoto. **) Er hatte

 in

*) Wenn die Figur eine Mannsperson vorstellt, so spricht eine Mannsperson durch das Sprachwerk, stellt es aber ein Frauenzimmer vor, so wird ein Frauenzimmer zur Sprachführung dazu abgerichtet.

**) Avanoto werden die zeichendeutenden Figuren der privilegirten Wahrsager genennt. Die privilegirten Wahrsager in China haben eigene Boutiquen, wohin die Leute häufig

in der Hand eine Art Zauberstab, womit er in einiger Entfernung und mit fingirten Worten den Koffer berührte, welcher sogleich aufsprang, und der Avanoto langsam und majestätisch herauf stieg. Darauf fragte er nach seinem Namen, woher er stammte? wer ihn verfertiget? wie lange an ihm gearbeitet wurde? was er alles verstünde, und dergleichen.

Der Fremde war mit dieser Producirung äusserst zufrieden, und versicherte, daß die Maschine besser und schöner ausgefallen wäre, als die neuesten Chinesischen.

Der Fremde fragte daher dem Künstler, der Wadon hieß, was er ihm für die Verfertigung dieser Maschine schuldig wäre?

Wadon.

fig zusammen kommen, um sich ihre Nativität stellen zu lassen. Bis künftige Michaelismesse erscheint in meinem Verlag ein Werk, unter dem Titel: Neue und geheimnisvolle Entdeckung magischer Künste der Chineser.

Wadon. Wollen Sie denn diese Maschine haben?

Der Fremde. Nein! Ich will sie Ihnen gerne überlassen, doch für den Aufwand der Kosten und Versäumniß der Zeit, da Sie ja nicht wissen, ob, wann und wie Sie solche verkaufen können, und da ich sie blos zur Befriedigung meiner Wißbegierde habe verfertigen lassen; so steht dieses nicht in einem Verhältniß, Sie auf Rechnung meiner Zeichnung und Beschreibung in Schaden zu sezen.

Wadon. Sie sind allzu genereux; ich werde sie doch verkaufen, und wenigstens meine Auslagen dafür erhalten. Für die Verwendung der Zeit, habe ich dagegen von Ihnen gelernt, ein neues Stück zu verfertigen.

Der Fremde. Sie denken sehr billig. Allein eine Frage: Wie hoch wollen Sie diese Maschine in Anschlag bringen?

Wadon. Wenigstens für zwanzig Pfund.

Der Fremde. Gut! (er zog seine Börse hervor.) Hier will ich Ihnen diese auf Kostenersaz zustellen. Es ist blos zur fernern Aufmunterung Ihres Fleißes. Dieses Stück macht Ihrem Namen Ehre, und ich werde Sie nie bei Erfindung oder Bearbeitung eines neuen Stücks, das Sie mir zeigen werden, unbelohnt lassen.

Großmüthiger Unbekannter! — Kein Kaufmann kann er nicht gewesen seyn! Denn diese werden zu dergleichen grosmüthigen Handlungen nicht gebildet. Wenn er gleich noch so sehr zur Tugend gewöhnt ist, so wird doch sein Herz zur Ausübung so edler Handlungen unempfindlich gemacht. Auf spekulative Kunstsachen läßt sich der Kaufmann gar nicht gern ein, und wenn er auch Messen bezieht. Kommt ein Künstler mit einer neuen Kunstmaschine, oder andern schönen Kunstprodukten hervor, und zeigt ihm solche, so sieht er sie wohl zu gefallen an, lobt solche, fragt nach dem Preiß, zuckt darüber die Achsel und läßt den Mann mit der gewöhn-

wöhnlichen Handlungsformel von sich: Daß, wenn er eine Bestellung darauf erhält, er solche auch bei ihm bestellen wollte.

Welch elender und unsinniger Trost für den fleißigen und forschenden Künstler! — Wer kann von ihm etwas bestellen, wenn das Ausland nichts davon hört, weiß und sieht, und auf welche Art wird Fleiß und Thätigkeit des forschenden Künstlers belohnt?

Dem Kaufmann zu Lieb, der mit Dosen, Spiegeln, Messern, Gabeln und Löffeln handelt, wo jeder Käuffer beim ersten Anblick weiß, was die Sache ist, und wozu sie gebraucht wird, für den dürfen keine Kunstprodukte verfertiget werden.

Hingegen derjenige, der mit Kunstsachen ins Ausland handelt, oder wohl gar Messen bezieht, bekümmert sich wenig um das Aesthetische, nemlich um das Schöne im Schönen; sondern fragt nur, was das Hundert, Schock, Duzend oder Guldenwerk kostet? und dann, wenn er recht

viel Stück für wenig Geld erhält, so kauft er. Beide solche stumpfe Seelen, schäzen weder Künstler noch Kunstfleiß; ihre Cassen sind ein ofner Tempel, das Geld ihr Gott, und dieser Erdengott wird gegenwärtig tiefmüthigst verehrt. — Fürs Geld wird bei jeziger Zeit, der Dumme gelehrt, und der Esel Ihro Excellenz titulirt. Allein der Künstler ohne Geld, bleibt mit seinem ganzen Genie hinter dem Schirm verborgen. *)

Doch

*) Schon lange gieng ich mit einem fränkischen Handlungsmagazin schwanger, worinnen Namen, Wohnort, Zeichen und Preiße, alle Nürnbergische und Fränkische Künstler, Fabrikanten und Manufakturisten aufgezeichnet, sich befinden. Es würde für jedes Manufaktur-Handlungs-Comtoir äusserst interessant seyn. Das Kind ist gebohren, wird bald reden und schreiben lernen, und sodann den Künstlern, Fabrikanten und Manufakturisten zu Lieb, den auswärtigen Handlungen, Künstler, Kunsterzeugnisse, Preiße, u. a. m.

Doch wieder zu Herrn Wadon zurück zu kommen. Derselbige bot in verschiedenen öffentlichen Blättern seine Maschine Liebhabern zum Verkauf an. Unter verschiedenen Personen, die sich fanden und sich diese Maschine zeigen ließen, wußte nicht jeder, was er eigentlich damit produciren sollte.

Ein Kaufmannsdiener aus Dreßden, der damals in London in Condition stand, und für Kunst und Wissenschaften mehr gebohren als gebildet war, kam auch zu Herrn Wadon, und ließ sich den Avanoto zeigen. Er war damals im Begrif, die Kammerjungfer von der Gemahlin des Lords W. zu heirathen, und mit derselben aus England zu gehen. Er fragte Herrn Wadon um den Preiß, und erzählte ihm die Ursache, warum er diesen

Avanoto

u. a. m. liefern. So bald der erste Band fertig ist, wird der Gothaer-Reichsanzeiger, und der hiesige Verkündiger den auswärtigen Handlungen davon Nachricht ertheilen.

Avanoto kaufen wollte. Herr Wadon gerührt über sein widriges Schicksal, worein ihn die Liebe zu diesem Mädchen gesezt hatte, gab ihm solche um sehr billigen Preiß, und besonders aus der Rücksicht, da sie ihm von dem Fremden schon gleichsam bezahlt wurde.

Weil sie nun keinen Fremden bei dem Abbrechen des Theaters und der Maschine bei sich haben wollten, so übernahmen Verkäufer und Käufer solche Arbeit allein, damit kein Schaden im Einpacken der schon erkauften Kisten geschehen könnte. Während dieser Beschäftigung, fragte Herr Wadon: Sie wollen also mit dieser Avtomate Ihr Brod verdienen?

Kaufmannsdiener. Ja, wo möglich! und Weib und Kind reichlich damit versorgen.

Wadon. Wodurch kann sich denn aber die Figur empfehlen und auszeichnen?

K. D.

K. D. Durch die Technologie. *)

Wadon. In welcher Ordnung produciren Sie solche?

K. D. Erstens, durch Benennung der Namen der eingetretenen Personen. —

Zweitens, durch Anzeige der Farben, ihrer Kleider, Bånder und dergleichen. —

Drittens, durch ein Zauber-Würffel-Kåstchen, um die Augen auf dem Würfel eher zu sagen, als die Person geworfen, welches aber jedesmal richtig zutreffen muß. **)

Vier-

*) Die Technologischen Kunstwörter habe ich schon bei den gewöhnlichen Sprachmaschinen angezeigt, und finde solches hier noch einmal zu berühren, für überflüßig.

**) Dieses Würfelkåstchen ist schon unter Guiot's, Halle's, Wiegleb's, oder Guttle's magische Belustigungen, beschrieben.

Viertens, mit französischen und teutschen Karten, das Kartenschlagen zu erklären. *)

Fünftens, durch das Schaalengiessen. **)

Sechstens, durch die Chyromantie oder Erklärung der Liniamenten in den Händen.

Siebentens, durch die Physiognomie oder Erklärung der Gesichtslinien.

Achtens, den Standspersonen, die nach Belieben bezahlen und ihr Geld in eine Büchse werfen, dankt der Avanoto

*) Die Anweisung der Farben und Bilder in der Karten ist schon unter der Technologie angemerkt.

**) Die Anweisung zur Schaalengießung und Kartenschlagerkunst, ist am deutlichsten beschrieben in den neu eröfneten Geheimnissen magischer Kunststücke zum gesellschaftlich ergözenden Zeitvertreib pag. 208 — 218. und in meinem Verlag für 16 ggr. zu haben.

noto und zeigt an, wie viel sie erhalten. *)

Es giebt auch noch mehrere angenehme Unterhaltungen, besonders im Wahrsagen und Prophezeihungen.

Wadon. Dadurch mag sich die Maschine wohl empfehlen?

K. D. Ich werde nicht ermangeln, alles beizutragen, was zur Befriedigung der Zuschauer gehört.

Wadon. Ich wünschte nur, das Sie recht glücklich damit seyn möchten.

K. D. Das gebe der Himmel!

Indessen wurden sie mit dem Einpacken fertig, und die Kisten aus dem Hause und in das Logis des Kaufmannsdieners geschaft. Vierzehen Tage nachher gieng ein Schiff nach Rotterdam, diesem wurde die Kiste aufgegeben, und sie reißten beide mit dahin.

Von

*) Durch die Technologie.

Von Rotterdam gieng er nach Amsterdam, und dieses war der erste Plaz, wo er seine Maschine producirte, die Jedermann in Verwunderung sezte. In Achen habe ich ihn vor drei Vierteljahren angetroffen

Ich habe diese neue, vortrefliche und bewundernswürdige Maschine nicht zum Nachtheil reisender Künstler beschrieben, sondern ich empfehle sie, weil sie verdient gesehen zu werden. Nur halte man es für keine Zauberei, oder wie ein sonst sehr von allen Vorurtheilen freier Jurist glaubte, daß diese Avtomate von einem geheimen Spiritum familiarem geleitet würde. Wenn er es mir nicht selbst gesagt hätte, durch den Mund eines andern würde ich es nicht geglaubt haben. *)

So viel von dieser ganz neuen, und noch wenig gesehenen Avtomate als Sprachmaschine.

*) Um aller Unverständlichkeit auszuweichen, will ich diese Maschine mit einem Kupferstich begleiten. Tab. II.

maschine. Man kann sich wegen der Technologie in alle Kunstwörter finden, wenn auch das erste Wort anderst laut, als hierin angezeigt ist, denn Jeder kann sich seine Worte figuriren, wie er will, die haben keine Regel, wenn nur die sichtbare fragende und die unsichtbare antwortende Person einander verstehen.

Das Kartenschlagen und Schalengießen ist das beschwerlichste, denn die französische hat 52 und die teutsche 36 Bedeutungen, und das Schalengießen bei 90 bis 100 Figurenbedeutungen. Um mich also recht deutlich bei der Erklärung dieser Chinesischen Sprachmaschine auszudrücken, will ich die Erklärung der Figuren der französischen und teutschen Karten, wie auch die Figuren und Bedeutung der Kaffeeschalengießerei, hier beifügen. Die Bilder und die Farbe der Blätter, lassen sich auf folgende Art erklären, und zeigen in der französischen Karte, nach jedem Blatte an:

In der französischen Karte.

Trfle	Roi.	Freude.
—	Dame.	Krankheit.
—	Valet.	Geld bekommen.
—	1.	Glückliche Unternehmung.
—	2.	Zunehmende Nahrung.
—	3.	Neue Zeitung.
—	4.	Verweigerung, Abschlagung einer Bitte.
—	5.	Geld einnehmen.
—	6.	Geld auslehnen.
—	7.	Traurige Zeitung.
—	8.	Etwas sonderliches erfahren.
—	9.	Kleine Verdrüßlichkeit.
—	10.	Etwas geschenkt bekommen.
Coeur	Roi.	Vermehrung seiner Einnahm.
—	Dame.	Zank um Geldes wegen.
—	Valet.	Freude.
—	1.	Ehre wiederfahren.
—	2.	Vergnügen.
—	3.	Den Tod eines Freundes erfahren.
—	4.	Neuen Freund bekommen.
—	5.	Gute Neuigkeit.

Coeur

Coeur	6.	Fröliche Bothschaft.
—	7.	Neuen Freund, (Freundschaft).
—	8.	Hochzeit Nachricht.
—	9.	Frölichkeit.
—	10.	Gut Glück.
Pique Roi.		Schaden.
—	Dame.	Schaden durch einen Dienstboten.
—	Valet.	Etwas neues bekommen, oder anschaffen.
—	1.	Betrogen werden.
—	2.	Geldeinbuß.
—	3.	Neid.
—	4.	Besiznehmung.
—	5.	Arbeit, Mühe.
—	6.	Kleiner Streit.
—	7.	Nachricht von einem fernen Ort.
—	8.	Verdruß.
—	9.	Verdruß mit einem Geizigen.
—	10.	Liebe.
Carreau Roi,		Todesfall eines nahen Freundes.
—	Dame.	Er (Sie) hat ein gutes Herz.
—	Valet.	Falschheit.
—	1.	Untreu.

Carreau	2.	Aufrichtigkeit eines Freundes.
—	3.	Verdruß mit einer Mannsperson.
—	4.	Verdruß mit einem Frauenzimmer.
—	5.	Falschheit.
—	6.	Unverhoftes Glück.
—	7.	Unerwartete Freude.
—	8.	Etwas liebes auf der Seite.
—	9.	Belogen werden.
—	10.	Etwas verderben, zerbrechen, verliehren.

Von der deutschen Karte.

Grün As.	Geld bekommen.
— König.	Glück in Unternehmung.
— Bauer.	Gute Nahrung.
— Unter.	Neue Zeitung.
— 10.	Geld Ausgabe.
— 9.	Traurige Nachricht.
— 8.	Verdrüßlichkeit.
— 7.	Schrecken.
— 6.	Schaden.

Herz As. Etwas angenehmes.
— König. Etwas geschenkt bekommen.
— Bauer. Treuheit.
— Unter. Etwas angenehmes erfahren.
— 10. Geschenke erhalten.
— 9. Zufrieden werden.
— 8. Freude.
— 7. Glück im Spiel.
— 6. Glückliche Nachricht.

Eichel As. Todesfall.
— König. Verdruß von einer Mannsperson.
— Bauer. Untreuheit, hinkender Both.
— Unter. Unangenehme Bothschaft.
— 10. Streit.
— 9. Falschheit.
— 8. Häusliche Sorge.
— 7. Untreuheit, Diebstahl.
— 6. Mißtrauen.

Schellen As. Geld und Brief.
— König. Bemittelte Person.
— Bauer. Gute Nachricht.
— Unter. Geld Vermehrung.
— 10. Ein Geschenk bekommen.

Schellen 9. Freude über ein unvermuthetes Glück.
— 8. Krankheit.
— 7. Freundschaftsverdruß.
— 6. Geldverdruß.

Vom Kaffeeschalengießen.

Ameisen, bedeuten: Arbeit bekommen.
Apfelbaum, Geschenk.
Bäume mit Früchten, Einnahme.
Bäume ohne Früchte, Verlust.
Berg, Hinderniß.
Bette, Krankheit.
Buch, Neuigkeit.
Blumen, Besuch.
Brief, Nachricht, gute oder böse.
Brod, Geschenk.
Cameel, Klage.
Degen, Streit.
Dörfer, Spaziergang.
Eyer, Schaden leiden.
Füße, Geschäfte.
Felder, gute Einnahme.

Fische, Hinderniß.
Frauenzimmer, Freundschaft.
Fuhrmann mit Wagen, etwas vom Ausland erhalten.
Garten, Spaziergang.
Geigen, Vergnügen.
Gold, Gewinn.
Glocke, zweierlei Nachrichten.
Grab, Freude.
Haase, Verdruß.
Haus, Freude.
Häuser, große Freude.
Heerde Vieh, Geldeinnahm.
Herz, gute Nachricht.
Hirsch, Kinderfreude.
Himmel, Hochzeit.
Hund, Freude.
Karte, Verdruß.
Kaze, Verläumdung.
Kinder, Krankheit.
Kreuz sehen, einen Fremden bekommen.
Kugel, Verdruß.
Kutsche, Reise.
Leiche, Gevatterschaft.
Leiter, Standeserhöhung.

Messer, Schaden.
Nägel, Todesfall.
Ochsen, gute Einnahm.
Pferd, Freude. Reise.
Post, gute Nachricht.
Räder, Freude.
Regenbogen, Traurigkeit.
Reiter, Geschenk.
Rosen, Gewinn.
Säbel, verklagt werden.
Sarg, guten Ausgang einer Sache.
Schaafe, Kleid bekommen.
Schiff, etwas gutes, und etwas schlimmes in einem Tag.
Schlange, Neid.
Schlüssel, Geldeinnahme.
Schweine, Verdruß.
Speißgeschirr, zu Gast geladen werden.
Spiegel, Unpäßlichkeit.
Thürme, stolze Person sehen.
Todengerippe, Neid.
Trommel, Lermen.
Teiche, Verdruß.
Uhr, zu Gevatter stehen.

Vögel, bestohlen werden.
Wald, gute Nahrung. Geld.
Wiege mit einem Kind, Schwängerung.
Wirthshaus, Einnahme.
Wolken, Krankheit.
Zelter, Streit.
Schlüssel,
Hafen,
Krug,
Schaff,
Fenster,
Ring,
Ohrenring,
Halsgehäng,
Tisch,
Stühle,
Licht,
Huth,
Haube,
Kleid,
Strümpfe,
Schuhe,
Hand,
Kopf, bedeuten: viele häusliche Geschäfte und andere Arbeit bekommen.

Diese Figuren haben bey dem Kartenschlagen und Schalengießen diese Erklärung nöthig, sie mögen von Menschen oder Automaten erklärt werden.

Erklärung der Kupfertafeln.

Tab. I.

A. Das obere Zimmer.
B. Der Einsprecher.
C. Der Nativitätensteller und Prognosticant.
D. Der Spiegel, womit die Personen, die vor dem Palatin stehen, erkannt werden.
E. Der Mundbecher.
F. Das Sprachrohr.
G. Der Schallbecher.
H. Schalltrichter, oben in einem Zimmer, dessen Rohr funfzig Schuh geführt werden kann, um zu hören.
I. Eine Springscheer mit einem Sprachrohr.
K. Der Schallbecher der Springscheer.
L. Der Mundbecher der Springscheer.

Tab.

Tab. II.

A. Ist der Koffer.

B. Die Springfeder des Koffers.

C. Die Stahlscheere.

D. Der Fallgloben.

E. Der Springdrath in dem Kleid des Avtomaten.

F. Der Kopf.

G. Das Kleid.

H. Der Säulenbogen.

I. Das Sprachrohr mit

K. dem Mundbecher.

L. Die Kugel, so den Schalltrichter vorstellt.

M. Die Oefnung der ganz hohlen Kugel.

N. Die ganze avtomatische Maschine.

Diese Maschinen werden auch verkleinert, und in Nürnberg zu verschiedenen Preißen verfertiget. Eine kleine 2 Schuh hohe Avtomate kostet 4 Louisd'or; eine 3 schuhige 6 Louisd'or; eine 4 schuhige 8 Louisd'or; eine 5 schuhige 10 Louisd'or. Was die Höhe über 5 Schuh betrift, kostet der Zoll 1 Reichsthaler. Diese Maschinen sind so verfertigt, daß sie gleich auf einem Theater producirt werden können.

Inhalts.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Von dem Betrug der Sprachmaschinen 13

Tabelle der Schallwörter zur Maschinen-Technologie — — 21

Von der Prognostikation und Nativitätstellung — — — 25

Der sprechende Papagay, eine technologische Sprachmaschine — 46

Die kleine Engländerin, eine Nativitätenstellende Figur — 49

Beschreibung einer Schalluhr — 64

Die Sprachorgel, oder der Husarentrompeter — — 95

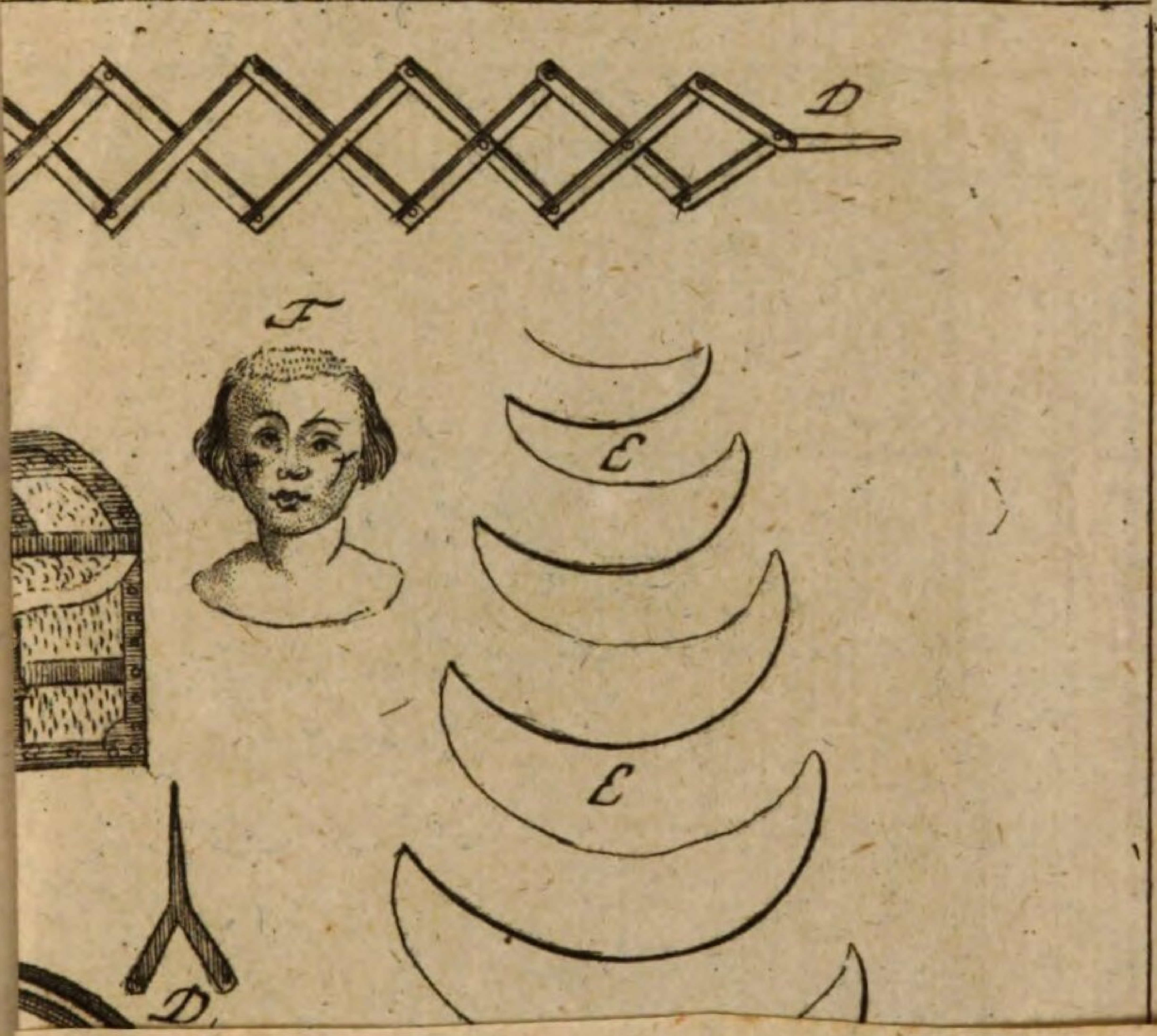
Der Bramine oder das sprechende Orakel 103

Von Zimmer- und Vexier-Sprachwerken 108

Be-

Seite.
Beschreibung einer Chinesischen Sprachmaschine — — — 117
Von der Einrichtung des Theaters dazu 123
Vom Kartenschlagen mit der französischen Karte — — — 142
Mit der teutschen Karte — — 144
Vom Kaffeeschalengießen — 146

Bayerische Staatsbibliothek München


D
F
E
E
D

Tab. 1.

aschine

500,-
März '86

Buchn
inder
83 La

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunner, Heinrich Maximilian.

Ausführliche Beschreibung der Sprachmaschinen oder sprechenden Figuren mit unterhaltenden Erzählungen und Geschichten Mit zwei Kupfertafeln

Nürnberg 1798

Phys.m. 17 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132508-7
VD18 1287020